

A 7187

akzente

für Theologie und Dienst



THEMA: DIE KRAFT ZUM GUTEN

INHALT

Wort des Vorsitzenden

Dietmar Kamlah

REFERATE

Die Kraft zum Guten - als menschliche Möglichkeit

Dr. Tobias Eißler

Die Kraft zum Guten - durch den heiligen Geist

Dr. Tobias Eißler

BIBELARBEIT

Die Kraft des Guten

Bibelarbeit zu Römer 12,21

Karl - Heinz Schlittenhardt

BUCHBESPRECHUNG

Christoph Reumann über

Dallas Willard, Jünger Jesu wird man unterwegs

Jesus Nachfolge als Lebensstil

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Johannes Ott

Nummer

4

106. Jahrgang

2011

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift

der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Prediger Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 209272 E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Inspektor Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683/403271 mobil 0176/83070323 Fax: 03683/604504 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,00 EUR einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung:	EKK Kassel: Konto-Nr. 416 649 (BLZ 520 604 10; BIC GENODEF1EK1) IBAN: DE90520604100000416649
Jahresbeiträge RGAV	Konto 802 4588 (BLZ 520 604 10, BIC GENODEF1EK1) IBAN: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen Internet	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten! www.rgav.de
Redaktionsgemeinschaft: Endredaktion, Organisation Sitzung:	Prediger Traugott Kögler, Waldstr. 29, 25712 Burg i.D. Telefon: 04825-2492 Fax: 04825-7775 E-Mail: koegler@rgav.de
Referate:	Prediger Dietmar Kamlah, Eisenbahnstr. 6, 71282 Hemmingen Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeit und Bücher: Buchbesprechung: Kontakt Verfasser: Satz:	Prediger Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg Inspektor Konrad Flämig, Waldstr. 2, 90617 Puschendorf (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:	Dr. Tobias Eißler, Hensoltstr. 58, Gunzenhausen Inspektor Karl - Heinz Schlittenhard, Baustraße 2, 17489 Griefswald
Verlag: Druck und Versand:	Selbstverlag Design & Druck C.G.Roßberg · Inh. Christa Frohburg Gewerbering 11, 09669 Frankenberg/Sa.

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft

in früheren Jahren hatten wir es uns in der Akzente-Redaktion zur Pflicht gemacht, möglichst sofort die nächste Nummer unserer Zeitschrift zur Konferenznummer zu machen. Der enorme Zeitdruck, um die Konzepte für den Druck aufzuarbeiten, hat uns aber bewogen, in Zukunft erst die jeweils übernächste Nummer für die Referate der Koinonia vorzusehen.

Inzwischen ist die Koinonia 2011 zwar schon ein halbes Jahr vergangen, aber diejenigen, die im März in Bad Blankenburg dabei waren, werden sich sicher noch gerne an die inspirierenden und anregenden Referate zum Thema „Die Kraft zum Guten“ erinnern. Für sie wird es ein Gewinn sein, das Gehörte nun noch einmal in schriftlicher Form nachzuarbeiten. Für diejenigen, die nicht dabei sein konnten, bietet sich auf diesem Wege die Gelegenheit nachträglich an dem Segen der zurückliegenden Konferenz zu partizipieren.

Diejenigen, die die aktuellen dramatischen Weltgeschehnisse mit wachem Geist verfolgen, können unschwer entdecken, dass die Kraft zum Guten einer der wichtigsten aber auch einer der bedrohtesten Rohstoffe dieser Welt geworden ist. Das Stichwort „Ressourcen-Knappheit“ ist nicht nur auf den Bereich der materiellen Energieträger wie Erdöl, Gas und Wasser zu beschränken, sondern hat seine Bedeutung auch im geistig-geistlichen Bereich. Wo finden sich die geistlichen Energieträger, aus denen die Kraft zum Guten gewonnen werden kann?

Wenn man die Kraft zum Bösen einmal mit der Schwerkraft vergleicht, dann wäre die Kraft zum Guten, die Energie, mit der man die Schwerkraft überwinden kann, also schlicht die Energie, die einen mitten in einer Welt der Schwerkraft ohne technische Hilfsmittel

schweben oder fliegen lassen würde. Der Vergleich macht klar, dass die Kraft zum Guten nicht etwas Irdisches sondern etwas Himmlisches ist.

Schwereelosigkeit erlebt ein Astronaut, sobald er mit viel Energie aus dem Einflussbereich der Schwerkraft hinausgeschossen wurde. Sobald er aber seine Füße wieder auf die Erde setzt, unterliegt er wieder unabwendbar der Schwerkraft und kann allenfalls vom Fliegen träumen.

Die Kraft zum Guten ist nichts anderes als das Getriebenwerden von einer unbedingten, uneingeschränkten und vollkommen uneigennütigen Liebe. Die Worte „gut“ und „Gott“ gehören untrennbar zusammen. „Niemand ist gut als Gott allein.“, so korrigiert Jesus einen leichtfertigen Gebrauch dieses Eigenschaftsworts. Und Johannes bringt es in seinem ersten Brief unüberbietbar auf den Punkt, wie wir als Menschen die Kraft zum Guten, die doch allein Gottes Kraft ist, erfahren können: „Gott ist Liebe – eben diese unbedingte, uneingeschränkte und vollkommen uneigennütige Liebe – und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Unser Auftrag als Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge ist es und bleibt es, den bekannt zu machen, der laut Martin Luther „ein glühender Backofen voller Liebe ist“ und Menschen Mut zu machen, diese unerschöpfliche Ressource anzuzapfen und aus ihr Tag für Tag die Kraft zum Guten zu schöpfen. Verkündiger und Seelsorger sind eigenartige Energieagenten, sie wollen die Welt nicht motorisieren, elektrifizieren und nicht digitalisieren, aber sie wollen Menschenherzen und Verhältnisse „liebifizieren“. Sie wollen Menschen einbinden in das Energienetz des Heiligen Geistes. Er macht auf seine Art hell (2Kor 4,6) und warm (Lk 24,32), ja er bewegt und er lässt uns sogar fliegen (Jes 40,31).

Ich wünsche Euch in dieser dunkleren und kälteren Jahreszeit Tag für Tag genügend Energie für einen erleuchtenden und erwärmenden Dienst.

Die Kraft zum Guten - als menschliche Möglichkeit -

Wie im jedem Jahr so liegt auch dieser letzten Nummer der akzente wieder ein Überweisungsträger bei. Im Zusammenhang mit dem Ewigkeitssonntag bitten wir damit herzlich um eine finanzielle Unterstützung unserer Arbeit in der Dienstgemeinschaft.

Dr. Tobias Eißler

*Euer
Dietmar
Kamlah
Vorsitzender*



In meinem Referat möchte ich bei dem Zwiespalt einsetzen:

1. „Das Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.“ (Rö 7,18)
2. der Frage nachgehen, woher er stammt
3. überlegen, ob er durch unsere menschlichen Möglichkeiten zu überwinden ist
4. überlegen, inwiefern er in der Heilsgeschichte durch Gottes Handeln mit seinem Volk überwunden wurde
5. und dann bedenken, wie der ungute Mensch zu retten und zu verändern ist.

Das zweite Referat stellt dann Schritte der Veränderung zum Guten vor.

1. Der Zwiespalt zwischen gutem Wollen und schlechtem Leben

Francois Mitterand, der französische Staatspräsident, habe sich vor seinem Tod am 8. Januar 1996 mit dem Römerbrief beschäftigt, konnte man einmal in einer Zeitung lesen. Besonders das Wort Rö 7,19 habe ihn angesprochen: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Mitterand war Sozialist und als solcher eigentlich der Überzeugung, dass der Mensch das als vernünftig Erkannte, Mitmenschlichkeit und Sozialismus, realisieren kann. Es wurde bekannt, dass er seinerzeit mit dem nazitreuen Vichy-Regime zusammengearbeitet hatte,

dass er in Parteispendenaffären verwickelt war und in der Nähe seines teuren Landsitzes eine geheim gehaltene Nebenfrau mit Sohn lebte. Auch seine Prostata-Erkrankung vor seinem Amtsantritt 1981 hat er geheim gehalten, falls die Wikipedia-Informationen stimmen. Als sterbender Mensch fällt ihm das aufs Herz, dass er nicht das Gute, sondern oft das Verkehrte getan hat. Ob ihm geistliche Berater helfen konnten, mit dieser beschwerenden Einsicht zurechtzukommen?

Nach meiner Erfahrung gehört sie in einer bedrängenden Weise zum Christenleben dazu. „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Die Zeit ist knapp; sie müsste unbedingt genutzt werden zum Beten, zum Vorbereiten einer Predigt, zum Erledigen von Rechnungen und anderen Papieren. Aber gerade jetzt bleibe ich an irgendeiner Internetnachricht, einer Mailbeantwortung, einem Zeitungsartikel hängen, an dem Sekundären, Überflüssigen, dem Negativen oder Unsauberen. Die Stimmung in der Familie ist gereizt; das hat zu tun mit meinem Beharren auf Pünktlichkeit, auf Erledigen der Aufgaben, auf Besprechung anstehender Termine. Eigentlich müsste ich jetzt vorsichtig sein mit meinen Worten. Aber es gelingt mir nicht, das Mahnen zu lassen, den Termindruck einmal außen vor zu lassen und schonend-freundlich mit meiner Familie umzugehen. So reagieren die Kinder mürrisch, die Frau ist verstimmt.

Einzelne Menschen aus der Gemeinde sind krank, einsam, in Trauer. Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, sie besser zu begleiten, durch einen Telefonanruf, durch einen Besuch, durch eine Grußkarte. Aber das ist untergegangen in dem Vielen und dem Schwierigen der alltäglichen Herausforderungen.

„Das Gute, das ich will, das tue ich nicht.“ Dieser Satz

steht in Rö 7,19. Der dazugehörige Abschnitt Rö 7,7-25 beschreibt nach der Aussage vieler Exegeten den Menschen als Existenz im Fleisch, als Existenz ohne Gott, als Existenz unter dem Gesetz. Ab Rö 8,1 wird der Mensch als Existenz im Geist beschrieben, als Existenz mit Gott, als Existenz unter der Gnade.

Für diese Betrachtung von Rö 7 gibt es gute Argumente, dennoch ist sie umstritten. Wenn sie richtig ist, muss man sich fragen, wie es dann sein kann, dass dieser Satz vom guten Wollen und bösen Handeln so unheimlich treffend ist für unser Christenleben? Wenn er im Blick auf den Nichtchristen geschrieben ist, bin ich dann überhaupt ein richtiger Christ? Müsste dieser Zwiespalt durch Christus und seinen Geist nicht überwunden sein?

Tatsächlich beschreibt der Apostel ab Rö 8,1 ein Leben auf einer ganz neuen Basis. Fleisch-Existenz heißt: ich habe mein Lebenshaus auf Sand gebaut. Christus-Existenz heißt: ich habe mein Lebenshaus auf Fels gebaut. So wie bei den zahlreichen Überschwemmungen im Januar hat das, was auf Sand oder unsicheren Grund in Wassernähe gebaut ist, keinen Bestand, während sich eine Villa auf einer felsigen Anhöhe gewiss unbeeindruckt von Regenfällen behaupten wird. „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ (8,1) Neben der Christus-Verbindung wird in Rö 8 besonders die Verbindung zum Heiligen Geist betont. „Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn (???)eiper, Cochlovius/GN: so gewiss!) Gottes Geist in euch wohnt.“ (8,9)

Christus, der Felsengrund des Lebenshauses; der Geist, der Hauswächter, der absichert; die Hausfrau, die für Reinheit sorgt; der gute Geist des Hauses, der eine gute Atmosphäre verbreitet. Der Zuspruch der festen Beziehung zu Christus und seinem Geist soll

Christen vergewissern; die dritte Beziehungsebene zum dreieinigen Gott wird ab V.14 erwähnt: die Beziehung zum Vater, dessen Kinder wir sind nach dem Zeugnis des Heiligen Geistes. Der Christ ist mit dem einen Gott in drei Personen gleichsam mit drei Stahlseilen verbunden und gesichert. Oder um das Bild des Lebenshauses zu benutzen: Gott ist bei mir eingezogen und wacht als Hausvater über meiner Seele.

Die Lehre von Rö 8 ist Zuspruch und Vergewisserung für Christen, die in und mit Christus leben. Trotzdem spricht der Apostel auch in Rö 8,12f von der Fleisch-Existenz: „So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben.“ Trotz des neuen Lebens-Standortes kann und will sich die alte Existenz in die neue hereindrängen. Sagen wir mal: wie der schmutzige Hund, den man hinaus geschleucht hat, der aber wieder ins Wohnzimmer hereinschleicht. Wie der Obdachlose mit Alkoholfahne, den man gerne draußen hätte, der hereindrängt wie die Kälte und sich auf dem Bürosessel festsetzt. Wie die Ameisen, die man zu Dutzenden erschlagen und vergiftet hat, die aber eine neue Mauerlücke für ihren Einmarsch in Reih und Glied gefunden haben.

So gewiss der Christ mit dem dreieinigen Gott verbunden ist, so sehr bleibt er doch als Mensch aus Fleisch und Blut von der Prägung und Ausstrahlung der Fleisch-Existenz her gefährdet. Der Apostel beschreibt einen Kampf zwischen Fleisch und Geist in Rö 8,13 und in Gal 5,17: „Das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, so dass ihr nicht tut, was ihr wollt.“ Das

schreibt der Apostel an Christen! Folglich ist und bleibt das Christenleben ein Kampffeld zweier harter Gegner. Obwohl Christus überlegen ist, bleibt der Kampf. Bleibt die Ausstrahlung des Alten. Bleibt die Verstrickung in Sünde. Weil die Fleisch-Existenz nicht einfach ausgeschaltet werden kann, sondern immer neu vitalgefährlich-bissig angreift, kommt es auch beim Christen immer wieder zu diesem unseligen Zwiespalt, den Gal 5,17 klar anspricht: „Ihr tut nicht, was ihr wollt.“ Der Satz Rö 7,19 gilt leider immer wieder auch fürs Christenleben: „Das Gute, das ich nicht will, das tue ich nicht, sondern das Böse.“

Diese Einsicht der bleibenden Gefährdung des Christen durch die Fleisch-Existenz haben die Reformatoren leidenschaftlich verfochten gegen eine Theologie, die einen stufenweisen Fortschritt zum Guten forderte in dem Sinne, dass das Sündersein real überwunden wird. Dieser Fortschrittsgedanke scheitert, wenn man die Sünde als Realität auch im Leben des Christen erkennt. Von daher meinte Luther, Rö 7 beziehe sich durchaus auf den Christen. Von daher die berühmte Formel: „Simul iustus et peccator“, „Gleichzeitig ein Gerechtfertigter und ein Sünder“. Wenn die Fleisch-Existenz auch im Leben des Christen noch zur Sünde und zum Bösem führt, dann ist es gerade für den Christen, der ja das Gute tun will, wichtig und lehrreich, die Störungen und Zerstörungen des ursprünglichen Mensch-Seins zu beachten, wie der Apostel sie in Rö 1 bis 3 beschreibt. Das Gute wird nur gelingen, wenn wir die Angriffspunkte des Bösen im Blick haben. Deshalb:

2. Die Schwerkraft der Sünde

In dem Abschnitt Rö 1,18-3,20 weist der Apostel nach, dass kein einziger Mensch aus seiner Kraft und Exis-

tenz das, was nach Gottes Vorstellung gutes Leben wäre, praktiziert. „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“ (3,12) Ein radikales, anstößiges Urteil, das man wohl gerne als unberechtigtes Pauschalurteil zurückweisen möchte. Aber diese spontane Zurückweisung hängt damit zusammen, dass überhaupt nicht von vornherein klar ist, was denn wirklich gutes Leben ist. Das sieht der Mensch meistens etwas anders als Gott es sieht. Eben diesen Unterschied deckt der Apostel in Rö 1-3 auf. Das, was nicht mehr in Ordnung ist, lässt sich als Störung der Grundbeziehungen des Menschen beschreiben. Zum Menschen gehört die Gottesbeziehung, die Beziehung zu sich selbst bzw. seiner eigenen Körperlichkeit, die Beziehung zum Mitmenschen und die Beziehung zur Schöpfung. Alle diese Beziehungen sind in Unordnung geraten, wobei gerade die allererste Grundbeziehung in der Regel zu wenig beachtet wird:

2.1 Die Störung der Gottesbeziehung

Aus dem ursprünglichen Gegenüber und Miteinander von Gott und Mensch im Garten Eden ist eine Trennung und ein Gegeneinander geworden. Paulus spricht davon, dass sich Gottes Zorn auf die „asebeia“, die Gottlosigkeit der Menschen bezieht (1,18). Sie „halten die Wahrheit nieder“, d.h. sie unterdrücken die Wahrheit, dass da ein Schöpfer und Lebensgeber ist, auf den in Dank und Lob das ganze Leben zu beziehen ist.

Diese Wahrheit ist nicht nur in Israel bekannt, sondern in jeder Kultur, weil jeder denkende Mensch von der Größe, der Pracht und der Genialität der Schöpfung logischerweise weiterdenken kann und muss zum Urheber dieser Schöpfung (20). Es liegt auf der Hand,

dass es diesen Urheber gibt, und zwar um so mehr, je mehr weiter die Naturwissenschaften in die Komplexität von Makro- und Mikrokosmos vordringen. Wenn ein Spitzenphysiker wie Stephen Hawking erklärt: da es ein Gesetz der Gravitation gebe, würde sich das Universum selbst erzeugen, ist das ein kapitaler Denkfehler. Denn ein Naturgesetz beschreibt nur das Naturereignis, bringt es aber keineswegs hervor; weder das Material noch das Ereignis eines Urknalls.

Dass sich das Denken verfehlt und korrupt wird, nennt der Apostel die Verfinsterung der unverständigen Herzen (21). Zu dieser Verfinsterung gehört das eigenartige, unausrottbare Verhaltensmuster, den wahren unsichtbaren Gott durch ein selbstgemachtes Gottesbild ersetzen (23). In alter Zeit waren das die Götzenbilder in Gestalt von Tier- und Menschenkörpern, wie sie etwa im Hinduismus bis heute üblich sind. In moderner Zeit kommen hier die Gedankenbilder im Herzen ins Spiel, die den Fußballstar, einen Frauentypus, die Geldvermehrung oder den Machtgewinn förmlich vergöttern. An die Stelle Gottes tritt das höchst irdische-Egoistische, das das Menschenleben von A bis Z prägt.

Kann man nicht sagen, dass diese Fehlorientierung beim Christen gründlich überwunden ist? Das stimmt schon. Trotzdem neigen wir als solche, die von der Fleisch-Existenz her geprägt sind, dazu, die Bilder und Themen dieser Welt in unserem Inneren allzu groß werden zu lassen. Die Bilderflut des Fernsehens und des Internet hat Auswirkungen auf den inneren Menschen, der sich zum unsichtbaren Gott hin orientieren sollte, dabei aber am Sichtbaren-Vordergründigen-Zweitwichtigen hängenbleibt.

Die Kraft zum Guten gewinnen wir nicht aus den reißerischen, deprimierenden oder verführerischen Bildern

dieser Welt. Sondern gewissermaßen aus der Haltung des Bartimäus, der mit seinen Augen nichts gesehen hat, aber nach Jesus schrie, bis sie ihn zu ihm führten.

Die Augen des Bartimäus wurden geöffnet für Jesus, den guten Herrn. In seiner Nachfolge gewann er sicherlich die Kraft zum Guten. Die Kraft zum Guten kommt vom rechten Sehen her.

2.2 Die Störung der Beziehung zu sich selbst bzw. zur eigenen Körperlichkeit

Aus der gestörten Gottesbeziehung erwächst das ganze Elend des Menschen. Und zwar deswegen, weil Gott seine Ersetzung durch kreatürliche Gottesbilder und Gottesprojektionen als Entehrung ernst nimmt. Er beantwortet sie durch die Entehrung des Menschen, wobei der Mensch die Entehrung selbst besorgt, wie ein Kind, das – von der Mutter für zehn Minuten alleine gelassen – den Mülleimer entdeckt und sich mit Müll beschmutzt.

Durch die Distanzierung Gottes werden in den Menschen die „Begierden“ der Herzen stark, „so dass ihre Leiber durch sie selbst geschändet werden“ (24). Offenbar ist die Unzucht gemeint, das Ausleben der Sexualität in jeglicher Form außerhalb der Ehe. Unmittelbar darauf wird die praktizierte Homosexualität unter Frauen und Männern beschrieben (26f). Der Vertauschung Gottes mit einem Götzenbild entspricht die Vertauschung der Geschlechter. Der Geschlechtstrieb gerät außer Kontrolle und steuert in eine Fehlorientierung. Es sieht so aus, als ob der Mensch in dieser Hinsicht einem wilden, feurigen Pferd gleicht, das nur dann die Kutsche zieht, wenn es unter dem Joch geht und von einem fähigen Kutscher kontrolliert wird.

Das bedeutet für den Christen, dass er ein Auge ha-

ben muss auf seine Versuchlichkeit in diesem Lebensbereich. Interessanterweise wird die sexuelle Sünde vor allen andern Sünden angesprochen als erste „adikia“, Ungerechtigkeit, Bosheit.

Nicht erst seit dem Jahr 2010 mit den Missbrauchsskandalen in der katholischen Kirche und an anderen Stellen wie an der Odenwaldschule ist diese Versuchlichkeit wohlbekannt. Nach einer Studie werden 6 - 25 Prozent der Mädchen und 2 - 8 Prozent der Jungen sexuell missbraucht (idea 12/2010), was zu Traumata, Gewalttätigkeit und seelischen Blockaden führen kann.

Ganz anders als die heutige Gesellschaft und Kirche sieht der Apostel diese Verfehlung in einer Linie mit der Homosexualität, weil durch sie nicht das gelebt wird, wozu die Schöpfungsgabe Sexualität gegeben ist.

Die ursprüngliche Kraft zum Guten springt blitzschnell um in eine Kraft zum Entehrenden und Zerstörenden. In 1Kor 6,18 gibt der Apostel der Sünde am eigenen Leib besonderes Gewicht. Und zwar deshalb, weil dort, wo der Heilige Geist wohnt, nicht die Sünde wohnen soll. Dietrich Bonhoeffer macht darauf aufmerksam, dass die Unzucht in vielen ntl. Mahnungen an erster Stelle steht und dass der Unzüchtige auch den Leib des Christus, dem er geistlich-real verbunden ist, entehrt.

Wie kommen wir darum herum, durch die geschöpfliche Geschlechtskraft, die zum Segen und zur Freude gegeben ist, ständig in Grenzüberschreitungen und in die Entehrung unserer selbst hineingezogen zu werden? Um mit dem Bild von Pferd und Kutscher zu antworten: wenn der Heilige Geist bei uns die Zügel anzieht, dann wird es gelingen.

2.3 Die Störung der Beziehung zum Mitmenschen

Mit der Geringachtung und Verachtung Gottes beginnt alles Übel, das zur gegenseitigen Geringachtung und Verachtung der Menschen führt. Sie sind „voll von Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier, Bosheit“, konstatiert der Apostel (29), „erfinderisch im Bösen“ (30). Dass es zwischenmenschlich viel Ungutes gibt bis hin zu Mobbing, Vergewaltigung, Folter und Mord, braucht nicht lange zu erörtert zu werden. Das bekommt jeder Zeitungsleser tagtäglich vor Augen geführt.

Dass die Mitmenschlichkeit, wie sie eigentlich sein sollte, verfehlt und verletzt wird, ist auch in einer säkularen Gesellschaft nicht umstritten. In dieser Hinsicht existiert in den Gewissen nach wie vor so etwas wie eine allgemeingültige Norm: Gut ist Respekt und Zuwendung, böse ist Verachtung und Schädigung. Dass dies als allgemeingültige Norm anerkannt ist, gründet nach Rö 2,15 darin, dass der Schöpfer seinem Geschöpf eine innere Werteskala mit auf den Weg gegeben hat: es ist dem Menschen ins Herz geschrieben, was das Gesetz fordert bzw. was das wirklich Gute ist nach Gottes Willen.

Doch dieser innere Kompass hindert den gottentfremdeten Menschen keineswegs daran, eine negative Einstellung zum Mitmenschen einzunehmen. Die Warnung des Gewissens wird bewusst verdrängt: „Sie wissen, dass, die solches tun, nach Gottes Recht den Tod verdienen; aber sie tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun.“ (1,32) Der Atheist und der Agnostiker hat Sympathie für andere, die konsequent ohne Gott auskommen. Der Homosexuelle schließt sich zusammen mit anderen, die Homosexualität für schöpfungsgemäß, natürlich und gut

erklären. Die Verdrängung der Gewissensstimme wird so massiv betrieben, dass sich die innere Werteskala verdunkelt und verschiebt. Der Mensch verliert bei bestimmten Themen das klare Urteil über gut und böse. So z.B. beim Lebensschutz, wo das Leben des Embryo oder das Leben des alten und kranken Menschen als nicht mehr unbedingt schutzwürdig erscheint.

Gegen diese Verdunkelung und Verschiebung der Norm des Guten ist der Christ auch nicht von vornherein gefeit. Allerdings müsste die Unterweisung in den zehn Geboten und die Predigt des Willens Gottes hier eigentlich für Klarheit sorgen. Dabei darf diese Predigt nicht – in gewissem Sinne alttestamentlich – bei dem gebotenen Ehren der Eltern oder dem verbotenen Antasten von Leben, Ehe, Besitz und gutem Ruf stehenbleiben, sondern muss – sozusagen neutestamentlich – vordringen bis zur Bergpredigt, die schon die geringste Regung des Herzens, das den Nächsten hasst oder die andere Frau begehrt, als böse aufdeckt. Sobald wir es mit der Bergpredigt zu tun bekommen, wird klar, wie tief auch in uns Christen die Fehlorientierung im Sinne des Egoismus, der Abgrenzung oder der Vereinnahmung steckt. Im Lasterkatalog von Rö 1,31 wird der Christ besonders von dem Wörtchen „lieblos“ getroffen, das ihm zeigt, woran es wirklich fehlt, auch wenn er sich von außen betrachtet völlig korrekt benimmt. Korrektheit und Engagement für die Ehe, die Familie und die Gemeinde ist noch lange nicht die Liebe, die von Gott herkommt und an den Mitmenschen weiterzugeben ist. Dass der Maßstab der Liebe auch im Denken der Christen verlorengehen kann, zeigt m.E. die aktuelle Option für den Ausbau der Kinderkrippen, wo Kleinkinder zwar sicher fachmännisch betreut werden, wo ihnen aber faktisch die nötige Mut-

terliebe entzogen wird. Es gibt viele Statements von Fachleuten, die zeigen, dass die zu frühe Lösung der Mutterbindung zu seelischen Limitationen und Schäden führt. Die weinenden Kleinkinder, die morgens an der Krippe abgegeben werden, illustrieren wie tief bei uns die Beziehung zum allernächsten Mitmenschen, ja zum eigenen Fleisch und Blut gestört ist. Was wir brauchen, ist eine Kraft der Liebe, die uns neu nachdenken lässt über die Beziehung zum Nächsten, und die unseren tiefen Egoismus überwindet in Richtung von Dienst und Hingabe.

2.4 Die Störung der Beziehung zur Schöpfung

Diese vierte Beziehungsebene wird in Rö 1 nicht angesprochen. Sie gehört aber von Anfang an zum Menschen, der in den Garten Eden gesetzt wird, um ihn zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15). Sicher ist der Mensch darauf angewiesen, die Schöpfung aktiv zu nutzen: Wälder zu roden, Tiere zu schlachten und Rohstoffe aus dem Erdreich abzubauen. Aber auch dabei überschreitet er die Grenze des Vernünftigen; er wird „unvernünftig“, wie es in Rö 1,31 heißt.

Die Bibel verliert nicht viele Worte über dieses Thema. Aber Paulus spricht in Rö 8,19 vom ängstlichen Harren der Kreatur. Die Natur und die Tierwelt ist gezeichnet von der Vergänglichkeit. Dazu kommt das Missbrauchen und Zerstören des Menschen. Tierquälerei wird in Gen 49,6 missbilligend angesprochen: „In ihrem Mutwillen haben sie Stiere gelähmt.“ Diese Schöpfung, die infolge des Industriezeitalters von Ök Katastrophen, radioaktiven Strahlen, zerstörten Ökosystemen oder auch plastikmüll-verseuchten Weltmeeren gezeichnet ist, ist auf die totale Neuschöpfung am Ende der Zeit angewiesen.

Auch im Blick auf diese Beziehungsebene sollte der Christ sensibel werden und überlegen, wie er nicht länger gedankenlos und übel mit der Schöpfung umgeht, sondern geradezu liebevoll, schonend und klug.

3. Die Verwirklichung des Guten als menschliche Möglichkeit

Für die Verwirklichung des Guten ist es zunächst einmal unabdingbar, die Verfehlung des Guten in den Blick zu nehmen, wie wir es eben getan haben. Das kann der aufmerksame Zeitgenosse, der kritische Journalist oder der zeitgenössische Philosoph auch ohne christlichen Glauben tun – wobei er vermutlich die Beziehung zu Gott ausblenden wird, die Beziehung zur eigenen Körperlichkeit anders bewerten und die Kategorie Lieblosigkeit übersehen.

Auch der Mensch, der die neue Lebensbasis Christus und den neuen Lebensmotor Heiliger Geist nicht kennt, wird im Rahmen seiner Möglichkeiten versuchen, das Gute zu verwirklichen. Das ist schon immer versucht worden, in vielen Philosophien und Religionen. Greifen wir den Namen Konfuzius auf: ein chinesischer Weisheitslehrer aus der Stadt Qufu, gest. 479 v.Chr, Staatsbeamter bis zum stellvertretenden Kanzleramt. Konfuzius geht es darum: „Den Angelpunkt zu finden, der unser sittliches Wesen mit der allumfassenden Ordnung, der zentralen Harmonie, vereint.“ Der Weisheitslehrer erkennt eine Ordnung, ein Wertesystem, Grundlinien des Guten und Vernünftigen.

Das Verhalten des einzelnen Menschen stimmt mit der allumfassenden Ordnung keineswegs überein. „Wäre die Welt in Ordnung, dann müsste ich mich nicht damit abgeben, sie zu ordnen“, sagt Konfuzius. Der heidnische Denker erkennt das Problem der Beziehungsstörungen.

Wie lässt es sich überwinden? Durch Bildung, durch einen Lernprozess. Konfuzius sammelt Schüler um sich, denen er das menschenwürdige Verhalten beibringt: richtiges Verhalten zum Mitmenschen, Weisheit, Entschlossenheit. Diese Werte lassen sich in den 5 Büchern des Konfuzianismus nachlesen, wozu übrigens auch Ahnenverehrung gehört. Sie lassen sich an vorbildlichen Menschen ablesen: „Wenn du einen Würdigen siehst, trachte ihm nachzueifern. Wenn du einen Unwürdigen siehst, dann prüfe dich in deinem Inneren.“ Das hört sich vernünftig an und ist das, was wohl jeder, der das Gute verwirklichen will, versuchen wird.

Die Methode, dass ein Lehrer Schüler um sich sammelt, ist auch die Methode von Jesus. Doch zu welchem Erfolg führt der Lehrer Konfuzius? Der Anhänger des Konfuzius kommt zu dem Ergebnis: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht.“

Gerade der Mensch mit einem recht gut funktionierenden Gewissen, der nachdenkt, lernt und strebt, landet in dem Dilemma, von dem wir ausgegangen sind. Es fehlt die Kraft zum Guten. – Das stellt auch der griechische Philosoph Platon fest: „Das ist unser Elend, dass wir unser Göttlichstes, den guten Willen nämlich, dem Verworfensten dienstbar machen!“ Von Platon stammt die Ideenlehre: der Mensch dürfe sich nicht am Äußerlichen und Vordergründigen orientieren, sondern müsse sich in seinem Denken und Handeln auf die unsichtbaren, immer gültigen Ideen ausrichten. Man könnte auch sagen: der Mensch soll sich von einem Wertesystem des Guten leiten lassen. Ein Gedanke, dem man ja nur zustimmen kann. Der deutsche Idealismus hat ihn in verschiedenen Entwürfen zu großen Denksystemen ausgebaut, die den Menschen auffordern, sich immer strebend zu bemühen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Eine ausgezeichnete Ziel-

vorgabe! Doch konnten die Idealisten im eigenen Leben das Ideale verwirklichen? Sie konnten das Elend der Napoleonischen Kriege nicht verhindern, die Verelendung der Massen in der Industrialisierung des 19. Jhdts nicht, auch nicht die beiden Weltkriege. Wobei man fairerweise dazu sagen muss, dass das Christentum diese Fehlwege auch nicht verhindern konnte.

Nur unterscheidet sich das Christentum vom Idealismus eben durch einen realistischen Blick auf das radikal Böse im Menschen.

Wie steht es dann mit solchen Ansätzen wie das „positive Denken“, das vielleicht nicht die Gesellschaft, aber doch den Einzelnen positiv prägen kann? Mit dem positiven Denken, das Sie mir als Stichwort für das Referat vorgegeben haben, hatte ich bisher nicht näher zu tun. Das Brockhaus-Lexikon nennt als einen der geistigen Väter dieser Methode Joseph Murphy (gest. 1981) aus den USA, der der „New-Thought“-Kirche zugerechnet wird und der das Buch „Die Macht des Unterbewusstseins“ geschrieben hat.

Beim positiven Denken ginge es darum, das eigene Denken positiv zu beeinflussen durch Affirmationen und Visualisierungen, d.h. wohl durch Einprägung positiver Sätze und Vorstellung positiver Ziele, praktisch durch Kalenderzettel, Telefonbotschaften, Sinsprüche. So soll das Denken optimistisch und konstruktiv geprägt werden. Die Lebensqualität und die Zufriedenheit soll gesteigert werden. Diese Methode werde bei der Managerausbildung eingesetzt, spiele aber auch in der Esoterik eine Rolle, weil sie von einem Glauben spricht, einem Glauben an sich selbst, an das Gute, an den Erfolg.

Nun, dazu können wir als Christen sagen, dass wir auch mit Kalenderzetteln und mit ganz bestimmten einzuprägenden Texten, nämlich Bibeltexten arbeiten.

Auch beim Christsein geht es um ein neues Denken, von dem Paulus in Rö 12,2 spricht: „Ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes.“ Doch die Denkveränderung und der Lernprozess des Christseins ist getragen und gesteuert von Christus und seinem Geist. Nicht von menschlichen Gedanken, die der Mensch als positiv definiert und die er in sich einzupflanzen versucht.

Vor allem muss die Verfehlung und das Scheitern nicht überspielt werden dadurch, dass man sich einredet, es gehe alles glatt und glücklich voran. Christliches Denken ist nicht einfach positives Denken, sondern ein Denken von dem Gotteswort her, das gut und böse unterscheidet, in der Kraft des guten Heiligen Geistes.

Doch gibt es nicht abgesehen von allen menschlichen Denksystemen Mitbürger, die auch ohne Glaube gut und freundlich leben? Das Modell für den guten Menschen ohne Gott ist für mich ein ehemaliger Mitschüler, der ein erfolgreicher Manager ist, dabei aber vollkommen bodenständig geblieben, nicht nur korrekt und anständig, sondern auch menschlich und freundschaftlich. Das Gute verwirklicht er durch sein Engagement beim Deutschen Roten Kreuz, für das er als Ehrenamtlicher schon zur Schulzeit am Rand des Fußballplatzes stand und für das er nach wie vor Erste-Hilfe-Kurse durchführt. Ein Mensch, dem äußerlich nichts fehlt an Charakter und Güte, der aber trotz aller Nähe zur Kirche nicht wirklich im christlichen Glauben verwurzelt ist. Beweist er nicht, dass es eine Kraft zum Guten beim Nicht-Christen gibt? Offenbar gibt es auch beim Menschen ohne Gott nicht nur das Wissen ums Gute, sondern auch das erfolgreiche Streben nach dem Guten. Doch Römer 1 schärft uns den Blick: natürlich ist die Gottesbeziehung gestört, wenn der regelmäßige Dank und der regelmäßige Gottesdienst zur Ehrung und Anbetung Gottes fehlt. Die Beziehung zur Körper-

lichkeit gerät da in Unordnung, wo eine Partnerschaft, wie heute üblich, zunächst in einer mehrjährigen Probezeit gelebt wird, und dann erst zum Eheschluss führt; so war es bei dem Freund.

Und die Beziehung zum Mitmenschen darf theologisch-geistlich gesehen nicht nur nach äußerlichen Tugenden, die selbstverständlich anzustreben sind, bewertet werden. Im Herzen kommt trotzdem die Verachtung, der Neid oder die Lieblosigkeit auf, die Gott als böse bewertet und am Jüngsten Tag auch richtet. Insofern ist natürlich auch der tüchtige Rote-Kreuz-Mann auf die Rettung durch das Kreuz von Jesus Christus angewiesen.

Fazit: Auch dem edelsten Menschen fehlt die Kraft, Gottesliebe und Nächstenliebe stetig und dynamisch zu leben.

Wenn der Mensch das Gute von sich aus nicht verwirklicht, müsste es aber nicht dann zu schaffen sein, wenn Gott selbst aktiv und helfend eingreift? Auch das ist nicht ohne weiteres der Fall, wie ein Blick in die biblische Geschichte zeigt. Ich beschränke mich an dieser Stelle bewusst aufs AT, weil Gott im NT noch einmal ganz neu ansetzt.

4. Das Scheitern am Guten in der alttestamentlichen Geschichte

Der Sündenfall führt exemplarisch vor, wie der Mensch sich dem Verkehrten, Gottwidrigen zuneigt. Der eine Baum in der Mitte des Gartens Eden ist Adam und Eva ausdrücklich verboten, während alle anderen Bäume und Früchte frei zugänglich sind. Der Schlange gelingt es, die Sehnsucht nach eben der einen verbotenen Frucht zu wecken.

Diese innere Zugkraft setzt sich gegen das klare Wort

Gottes durch. Es kommt zur Grenzüberschreitung und zum Zerbruch der ursprünglichen, unmittelbaren Freundschaft mit Gott einschließlich massiver, schmerzlicher Folgen. Hier lässt sich bereits das Grundmuster von Gottes Erziehung zum Guten erkennen: Durch sein Wort macht er eine klare Vorgabe und zieht eine klare Grenze. Gott setzt auf Respekt, Vertrauen und Gehorsam. Wo der Mensch den Schritt des Ungehorsams geht, fordert Gott Rechenschaft, weist er zurecht und er legt auch Strafe auf, wobei in der Bestrafung von Adam und Eva eine gehörige Portion Gnade und Verschonung zu erkennen ist. – Auch nach dem Sündenfall versucht Gott weiterhin zum Guten zu erziehen.

Kürzlich stieß ich auf das interessante Zeugnis Gottes über Abraham (Gen 26,5): Der Abrahams-Nachkomme Isaak ist gesegnet, „weil Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist und gehalten hat meine Rechte, meine Gebote, meine Weisungen und mein Gesetz.“ Schon vor der Gesetzgebung am Sinai hat Gott ein Wertesystem bezüglich gut und böse mitgeteilt. Und trotzdem leistet sich auch ein Abraham schwere Fehlritte, als er den fehlenden Sohn durch die Magd gewinnen will und als er mit der halbweisen Auskunft, Sara sei seine Schwester, andere ernsthaft in Gefahr bringt.

Auch der Glaubensgehorsam eines Abrahams ist kein perfekter Gehorsam gewesen. Nicht immer hatte er die Kraft zum geraden Weg. – Am Berg Sinai teilt Gott seinen Willen umfassend mit, sogar in Stein gemeißelt und bis in die Einzelheiten schwarz auf weiß nachzulesen. Die Gottesliebe von ganzem Herzen und die echte Nächstenliebe ist der Maßstab des Guten. Doch noch während Mose die genauen Instruktionen empfängt, fabriziert das Volk den Gott zum Anschauen und

zum Herumtragen, der auch eine ausschweifende Feier ohne weiteres toleriert.

Die tief beeindruckende Gottesbegegnung mit Rauch und Blitz und Donnerstimme vermag nicht jene heilsame Gottesfurcht hervorzubringen, die dieses Abdriften in den Götzendienst verhindern könnte. Gott antwortet mit harter Bestrafung, die er aber aus Gnade ermäßigt und begrenzt. – Das Alte Testament zeigt das Scheitern Israels am Gesetz. Obwohl nichts Unmögliches verlangt ist, nur Gutes. Obwohl Gott das Land Kanaan schenkt und viel Segen. Obwohl die Propheten warnen und Gott lange, lange Geduld hat. Obwohl Israel harte Gerichtszeiten erlebt und Gott den Umkehrenden in großer Gnade vergibt und sie wieder annimmt.

Trotz der vielen Bemühungen Gottes um sein Volk bleibt das Herz des Israeliten aufs Ganze gesehen „böse von Jugend auf“, wie schon zu Nochs Zeiten (Gen 8,21), und wie es der erfahrene Mose vor seinem Tod voraussieht (Dtn 31,27): „Ich kenne deinen Ungehorsam und deine Halsstarrigkeit.“

Diese negative Diagnose soll keineswegs ausblenden, dass von Abraham an in Israel auch viel Vertrauen, Gehorsam und praktisch Gutes und Liebevollnes gelebt worden ist. Aber die Versuchlichkeit und die faktische Versündigung des Einzelnen bleibt auch beim gläubigen Israeliten eine Tatsache. Selbst ein Mann wie David schliddert aufgrund eines Blicks auf eine verlockende Frau in den Ehebruch hinein und direkt anschließend sogar in den Mord. Mit der Kraft der Versuchung müssen wir selbst als Teilhaber am Neuen Bund rechnen; sonst hätte Jesus uns nicht beten gelehrt: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ - Trotzdem bringt der Neue Bund einen völligen Neuansatz und neue Hoffnung für den Menschen, der am Guten radikal scheitert.

5. Die Rettung des gescheiterten Menschen

Worin besteht das Neue und das Rettende des Evangeliums? Darin, dass Jesus nicht einfach das wirklich Gute lehrt und fordert. Sondern darin, dass er es selbst lebt. Dass er gerade auf den gescheiterten Menschen interessiert und hilfsbereit zugeht. Und dass er eben das Scheitern und das Ungute, das jeder Mensch mit sich herumträgt, hineinnimmt in seinen Tod am Kreuz.

„Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“, heißt es in Joh 1,17. Paulus hält mit großer Freude fest – und damit kehren wir zum Römerbrief 8,1 zurück: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“

Durch den Anschluss an Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, ist selbst der zutiefst gescheiterte Mensch gerettet. Er ist seine böse Lebenspraxis los. Er ist bei Gott in Gnaden angenommen. Dieser erleichternde Zuspruch steht nicht nur am Anfang eines Christenlebens. Sondern er begleitet auch das Christenleben, weil der Christ als Sünder immer neu auf die Gnade des Kreuzes angewiesen ist. Er darf immer neu kommen und sich beschenken lassen. „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ (Joh 1,16)

Doch dieser Neuansatz bedeutet natürlich nicht, dass es einfach so weitergehen kann wie bisher. Der Zelot muss von der Gewalt ablassen. Zachäus muss seinen Betrug bereinigen. Tabita, die Christin in Joppe, kann nicht in Hass und Streit mit den Mitchristinnen leben. Der Gefängniswärter in Philippi kann nicht mehr seine Hassgefühle an den Gefangenen auslassen. Ein Paulus hört auf, die Christen zu verfolgen.

Tatsächlich verwirklichen Christen, die durch Glaube und Taufe Neugeborenen, etwas Neues und Gutes. So wird es bei uns persönlich auch sein. Doch dieses Neue und Gute leben wir nicht automatisch, von selbst, täglich und vollkommen. Es bleibt ein Anfang. Es bleibt unvollkommen. Es bleibt im Gegenüber zu dem Alten und Schlechten, was sich in unser Leben immer wieder hineindrängt.

Wie kommen wir voran als Christen, kräftige Schritte auf Gottes gutem Weg zu unternehmen? Was hilft uns voran? Was bremst uns aus? Wie geschieht es, dass wir nicht die Fleisch-Existenz ausleben, sondern die Christus-Existenz? Dazu im nächsten Referat mehr. Doch zuvor noch einmal ein Blick auf Jesus Christus, der sozusagen in Person die Kraft zum Guten ist.

Vielleicht haben Sie auch die Geschichte des Palästinensers Mosab Hassan Yousef gelesen. Er stammt aus Ramallah im Westjordanland. Sein Vater war ein Palästinenserführer, der seinen Sohn zum Hass auf Israel und zum Widerstandskampf anleitete. Bei der Intifada 1987 war Mosab als Steinwerfer dabei. Er landete in einem israelischen Gefängnis. Dort bot ihm der israelische Geheimdienst an, geheimer Mitarbeiter zu werden. Mosab ging auf das Angebot ein mit dem Hintergedanken, an Waffen heranzukommen, die er gegen Israel einsetzen könnte. Doch je mehr er die harte Gangart der Hamas gegen die eigenen Leute kennenlernte, rückte er von diesem Plan ab. Er wurde ein nützlicher Spion für Israel, „grüner Prinz“ genannt. In der Jerusalemer Altstadt lud ihn ein Engländer zu einer Bibelgruppe ins CVJM-Haus ein. Dort begegnete Mosab erstmals der Bergpredigt. „Liebet eure Feinde!“ Dieser Aufruf erschütterte ihn. Noch sechs Jahre dauerte es, bis er Christ wurde und sich taufen ließ. Er reiste in die USA aus und gab damit auch seine Spio-

Die Kraft zum Guten - durch den Heiligen Geist -

nagetätigkeit auf. Sein Vater, der Palästinenserführer, verstieß ihn als Sohn.

Nur „Wahrheit und Vergebung“ könne im Nahostkonflikt weiterhelfen, sagt Mosab Yousef. Diese Perspektive hat er wohl von seinem Herrn, der zur Wahrheit führt und Vergebung schenkt. Durch Christus ist in Mosabs Leben die Kettenreaktion des Bösen durchbrochen worden. DER Gute hat angefangen, das Böse durch seine gute Kraft zu überwinden.

Dr. Tobias Eißler

*württembergischer
Pfarrer und seit
2009 Theologischer
Referent am Diakonissen-Mutterhaus
Hensoltshöhe, Gunzenhausen.*



Dr. Tobias Eißler

Das Leben von Tass Saada, einem Palästinenser, wurde vom Bösen beherrscht, bis DER Gute die Herrschaft übernahm (Idea 38, 2008). 1951 erblickte er im Gazastreifen das Licht der Welt. Gegen den Willen seines Vaters ließ er sich in Syrien zum Scharfschützen ausbilden. Sein Deckname lautete „butcher“, Schlachter. Tagelang lauerte er in der Deckung, bis er seine Opfer ins Zielfernrohr nehmen und ausschalten konnte. Sein Vater machte ihn ausfindig und holte ihn unter einem Vorwand in die Familie zurück. Einen Tag später wurde sein Kriegslager von den Israelis bombardiert, alle Kameraden verbrannten. In der Schule zeigte sich der junge Mann unerziehbar bis gewalttätig. Sein Vater schickte ihn ins Ausland. In den USA heiratete der 23jährige. Er jobbte in einem Restaurant. Dort hatte er sein Schlüsselerlebnis: Als er bei einem wohlhabenden Herrn abträgt, bedankt sich dieser freundlich bei ihm. Das bewegte Tass Saada, denn der Araber bedankt sich nicht beim Diener. Es entwickelte sich eine persönliche Freundschaft zu dem Gast.

Irgendwann erzählte Charly von seinem Glauben. Saada erklärt: das, was Jesus ist, konnte ich schon vorher an Charlys Güte und Zuwendung ablesen. Auf den Knien bittet Tass Jesus, in sein Leben zu kommen. Als Christ zog er mit seiner Frau zurück in den Gazastreifen. Bei einem Treffen mit Arafat wies er auf seinen Glauben hin. Wirklicher Friede im Nahen Osten sei nur durch Christus möglich, meint der Palästinenser. – Lehrreich für praktizierende Christen wie uns: auf eine Kleinigkeit im Restaurant kann es ankommen, auf eine Geste, auf gelebte Güte. Eine Spur des Guten kann

Menschen auf die richtige Spur zu Christus bringen. Durch einen wohlhabenden Amerikaner wurde die Wende in einer hasserfüllten Lebensbahn herbeigeführt.

Wie kam es zu dieser Wende bei Simon, dem Zeloten? Nun, er begegnete Jesus und wurde persönlich in die Nachfolge gerufen. Wodurch wurde bei Zachäus alles anders? Jesus lud sich selber bei ihm ein – und Zachäus machte die Tür auf für den ungewöhnlichen Gast. Was brachte Tabita dazu, ihre Liebe in vielen guten Werken an Mitchristen auszudrücken? Nun, es waren die aus Jerusalem geflüchteten Christen, die in Joppe von dem Herrn erzählten, der allein durchs Wort der Botschaft alle zu seinen Jüngern machen will und allen seine Liebe schenkt. Wieso fing der Gefängnis-aufseher von Philippi an, seinen Gefangenen Wunden auszuwaschen und den Tisch zu decken? Nun, er hatte gehört: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig.“ (Apg 16,31) – Wo Jesus ins Leben kommt, wird das Böse zu Boden getreten. Das Gute entfaltet gestaltende Kraft. Ohne ihn selbst ist es nicht möglich, das Böse im eigenen Leben mit Gutem zu überwinden. Deshalb heißt es in Rö 12,21: „Überwinde das Böse IN dem Guten“, d.h. in Christus, durch Christus, von Christus her. – Jesus Christus kommt ins Leben durch seinen Heiligen Geist. Das enthüllt z.B. Petrus bei der Pfingstpredigt (Apg 2,38): „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Dieser Geist wirkt sicher nicht das, was Paulus in Gal 5,19 „Werke des Fleisches“ nennt, was aus der alten Fleisch-Existenz erwächst: Unzucht, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft usw. Sondern die sogenannte „Frucht des Geistes“ (5,22): Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte usw. Insofern kann man den Heiligen Geist selbst die Kraft zum Guten nennen. Die einzige Kraft zwischen Himmel und

Erde, die im Menschen wirklich das Gute wirkt und durchsetzt. Denn nur Gott ist gut, wie Jesus dem reichen jungen Mann entgegenhält, sonst niemand (Mt 19,17). Der Heilige Geist aber ist Gott selbst in seiner Gegenwart in unserem Leben. Zunächst einige grundsätzliche Gedanken über sein Wirken in unserem Leben, danach möchte ich seine konkreten Wirkungsweisen darstellen, zuletzt einige Lebenszeugnisse von Menschen anführen, die tatsächlich das Böse mit Gutem überwunden haben.

1. Der Heilige Geist als die Kraft zum Guten

Das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben kann mit ganz verschiedenen Begriffen beschrieben werden. Ein ntl. Begriff dafür ist die Heiligung. Er meint, dass wir als Christen der Herrschaft des reinen, heiligen, guten Gottes unterstellt werden, die unser Leben prägt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Heiligung als Gabe und als Aufgabe.

1.1 Heiligung als Gabe

Heiligung ist zuerst einmal nicht das, was wir tun, sondern was Gott in Christus an uns tut. Das macht die bekannte Stelle 1.Kor 6,9f deutlich: „Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben (Weichlinge), Knabenschänder (Liebhaber von Männern), Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.“ Ausdrücklich wird neben Christus der Geist als Vermittler des Heils erwähnt. Der Apostel erinnert Leute, die sehr inkulturiert und sehr lust-orientiert gelebt haben, an ihre Lebenswende. Das alte Leben in Sünde wurde regelrecht abgewaschen; sinnenfällig in der

Taufe. Ein neues Leben begann. Aus dem Herrschaftsbereich des Unguten und Unheiligen wurden sie in den Herrschaftsbereich des Herrn versetzt; ihm übereignet, anvertraut, unterstellt, insofern geheiligt. Als solche, die Gott nicht recht waren und in ihrer Zügellosigkeit unannehmbar, wurden sie durch den Kreuzigten für Gott annehmbar gemacht, also: gerechtfertigt.

Die Begriffe Heiligung und Rechtfertigung werden parallel verwendet. Sie bezeichnen hier das, was am Anfang des Glaubenslebens sofort geschieht: Christus wird Herr. Christus heiligt. Christus rechtfertigt. Es geht nicht um eine Lebensveränderung aus eigener Kraft. Es geht nicht um die späteren Schritte des Gehorsams auf dem Weg des Glaubens. Es geht nicht um einen Erwartungshorizont Gottes an den Christen, der zu erfüllen wäre. Heiligung ist hier wie die Rechtfertigung: die Gabe Gottes. Das Geschenke. Das Zugesprochene. Von daher kommt es, dass Paulus die Brüder in Korinth anredet als: „die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen“. Die so Angeredeten stellen eine junge Gemeinde mit einer ganzen Latte von Fehlhaltungen dar: Gruppenbildung, Geringschätzung der Kreuzesbotschaft, Toleranz von Unzucht, Unordnung in Eheverhältnissen, Teilhabe am heidnischen Opfermahl usw. Trotzdem sieht der Apostel in diesen Christen Geheiligte, sofern sie nämlich Christus, dem Heiligen Gottes, verbunden sind. Christus, „der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit und zur Heiligung“ (1.Kor 1,30)

Insofern beruht Heiligung nicht auf einem bestimmten Maß an Gehorsam und Wohlverhalten. Sie wird dem Menschen, der Christus in sein Leben hereinbittet, völlig unverdient zuteil.

So etwa wie die Kleidung, die der Vater seinem verlorenen Sohn schenkt, der in Lumpen daherkommt. Heiligung: ein Ehrenkleid; eine wunderbare Neueinklei-

dung und Würdigung von uns Unwürdigen; ein Glanz, der von Christus her auf uns fällt. Heiligung ist zuerst ganz und gar Gabe.

1.2 Heiligung als Aufgabe

Gerade die Christen, die Paulus in 1.Kor 6 als Geheiligte und Gerechtfertigte anredet, können als Christen nicht weiterhin so ausschweifend leben, wie sie es im Moment offenbar tun nach alter heidnischer Sitte. Paulus verlangt sehr energisch, dass sie umkehren, sich abkehren von der Sünde, sich hinkehren zum gottgemäßen, guten Lebensstil: „Fliehe die Hurerei!...Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (1.Kor 6,18f). Bei dieser apostolischen Ermahnung benutzt er zwar nicht den Begriff der Heiligung; aber an anderer Stelle kann er ihn in dem Sinne von Umkehr und Lebens-Neugestaltung benutzen, z.B. in 1.Thess 4,3: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht.“ An dieser Stelle ist Heiligung nicht Gabe, sondern Aufgabe, Hausaufgabe für jeden Christen, Herausforderung zur Lebens-Renovierung. Christen dürfen nicht einfach im alten Trott weitertröten und im alten Sumpf weiterversumpfen. Es muss die Bereitschaft da sein für die höchste unbequeme Arbeit an sich selbst.

Für die Gottes-Anrede, die in der praktischen Anwendung zur Selbst-Anrede wird: „Lass das! Stoppe das! Zügle dich! Setze neu an! Praktiziere das Reine und Gute! Verlange es dir selbst energisch ab!“ Dieser Selbst-Appell ist nicht misszuverstehen als Heiligung aus eigener Kraft. Vielmehr arbeitet Gott selbst an mir. Christus spricht in mein Leben hinein. Der Geist schafft Veränderung. Deshalb betet Paulus am Ende des 1.Thessalonicherbriefs, in dem er kurz zuvor energisch zur Heiligung aufgerufen hat (5,23): „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch.“ – So wahr Gott diese Heiligung schafft, so sehr muss sie mir

als Aufgabe bewusst sein. Davor, dass diese Aufgabe nicht wahrgenommen und nicht angepackt wird, warnt die Mahnung Heb 12,14: „Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird.“

Diese Mahnung könnte für sich genommen so gehört werden, als sei Heiligung ein bestimmtes Maß an zu erreichender Charakterbildung, die zur Voraussetzung des Erreichens der Ewigkeit wird. Das ist aber deshalb nicht möglich, weil dann die Rechtfertigung und Rettung des Menschen allein durch den Glauben aufgehoben werden würde. Folglich kann es nur um die grundsätzliche Bereitschaft gehen, Altes bei mir selbst anzugreifen und mich zum Neuen hindurch zu kämpfen. Solche kämpferischen Ausdrücke sind bei diesem Thema durchaus angebracht, weil Paulus ebenfalls in kämpferischer, radikaler Sprache zur Heiligung ermahnt (Rö 8,13): „Wenn ihr durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben.“ Der Christ ist in den Kampf zwischen den Bestrebungen seiner Fleisch-Existenz und der guten Lebensnormen Gottes hineingestellt. Die alten Leidenschaften und Begierden kommen geradezu wie Pharao, der große Sklavenhalter, auf ihn zu, um ihn vollständig zu beherrschen, anzutreiben und auszulaugen. Da heißt es: Den Gehorsam verweigern. Die Flucht antreten. Den Pharao in den Fluten des Schilfmeers umbringen, spricht: das, was das Fleisch will und sucht, bewusst zu verneinen und unter die Füße zu bekommen. Weil der Christ immer noch zutiefst der gefallene Mensch ist, geht es nicht ohne einen radikalen Kampf. „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde“, mahnt Heb 12,4. In Gal 5,24 fasst es Paulus in das Kreuzigungsbild: „Die aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden.“ Bis aus Blut widerstehen, töten, kreuzigen: starke Worte, die uns die Aufgabe der Heiligung als eine Aufgabe zeigen, bei der wir nicht

sehr zimperlich mit uns umgehen dürfen. Alle Bequemlichkeit, Lässigkeit und Schonung seiner selbst hat hier keinen Platz.

Das Gute ist nicht auf dem leichten Spazierweg der Selbstentwicklung des edlen und guten Menschen zu erreichen, sondern nur auf der rauhen Kampfbahn, auf der der Heilige Geist den alten Adam immer wieder in die Knie zwingt.

Inwieweit entwickelt sich dabei der Mensch, der Gott gefällt?

1.3 Heiligung zwischen falschem Optimismus und Pessimismus

Diese Unterscheidung stammt von dem Ethiker Helmut Burkhardt, ehemaliger Dozent in Chrischona. In seiner Fundamentelethik führt er als Beispiel für ein *optimistisches* Heiligungsverständnis die Heiligungsbewegung des 19. Jhdts an, die meinte, dass sich der Glaube in zwei Stufen vollziehe: in einer ersten Stufe, auf der man durch Christus zur Rettung findet. Danach in einer zweiten Stufe, bei der der Mensch zur Befreiung von jeglicher Sünde gelangt. Der Theologe Johann Paul (gest. 1931) konnte sagen: „Ich hatte in meiner Bibel gelesen: der alte Mensch wurde mitgekreuzigt. Danach aber machte ich die Erfahrung: Er regte sich immer wieder. Dann kam der Augenblick, wo der Geist Gottes mir zeigte: Ich sollte, indem ich Jesum anschaute, Ihm das Vertrauen schenken, dass ER so mein zweiter Adam sein werde, dass ich den alten nicht wieder zu sehen bekäme. Ich tat dies im Glauben, und das Ergebnis war: Ich habe ihn seitdem nicht wiedergesehen.“ Und: „Es hat keine Befleckung weder durch Gedanken noch durch Hinreißung des Temperaments seitdem bei mir stattgefunden.“ (138) Der biblisch richtige Blick auf Christus, der zur Vergebung und Rechtfertigung führt, geht hier über in einen Blick aufs eigene Leben, bei dem eine angebliche Sündenfreiheit

entdeckt wird. Diese Sündenfreiheit aber ist Imagination, Einbildung, Selbsttäuschung, solange der Christ im Vaterunser um die Vergebung der Schuld betet und solange er 1Joh 1,8 nachbuchstabiert: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst.“ – Das Gegenteil dieses Fehlweges bezeichnet Burkhardt als *pessimistisches* Heiligungsverständnis. Damit ist eine Auffassung gemeint, die jede Veränderung zum Guten als eine Veränderung an der Oberfläche begreift, die an der Sündennatur des Menschen nichts ändert. Als Beispiel führt Burkhardt den rheinischen Erweckungsprediger Hermann Friedrich Kohlbrügge (gest. 1875) an, der seinerzeit Aufsehen erregte mit seinen leidenschaftlichen Predigten über Rö 7,14: „Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft.“ Das Versklavtsein unter der Sünde zu erkennen, sei gerade der entscheidende Erkenntnisfortschritt des geistlichen Menschen.

Diese Akzentsetzung kann man in einer Linie sehen mit der Auslegung Martin Luthers, dass Rö 7 durchaus auf den Gläubigen und Geistbeschenkten anzuwenden sei. Wie schon erwähnt wehrten sich die Reformatoren gegen die katholische Lehre, mithilfe der Gnade könne der Mensch zu Stufen der Heiligkeit aufzusteigen, auf denen er über die normal-menschliche Sündigkeit erhaben sei. Die Reformatoren wollen die bleibende Herausforderung der Fleisch-Existenz festhalten. Das darf natürlich nicht überspitzt werden zu einer Extremposition, die gar nichts mehr zu sagen weiß von der neuen Existenz in Christus in der Kraft des Geistes. Das dürfte aber auch beim Erweckungsprediger Kohlbrügge kaum der Fall gewesen sein. Wer wollte denn leugnen, dass wirklich etwas neu geworden ist im Leben von Simon, dem Zeloten, von Zachäus und von Tabita? Burkhardt lehnt sowohl das optimistische Heiligungsverständnis als auch das pessimistische als Missverständnis ab und plädiert für das *realistische*

Heiligungsverständnis, und zwar in dem erwähnten doppelten Sinne:

Heiligung einmal als Gabe, als reiner Zuspruch der Zugehörigkeit zum heiligen Gott. Dann aber auch Heiligung als Aufgabe, als Lebensausrichtung auf den guten, heiligen Herrn und Gott.

Diese Ausrichtung ist als ein Prozess zu denken, als ein Lernweg, als eine Abfolge von praktischen Schritten. Diese praktischen Schritte führen zu einer erkennbaren Veränderung des Menschen. Burkhardt macht darauf aufmerksam, dass das NT vom Wachstum im Glauben und vom Fortschritt in der Heiligung spricht. Paulus kann sagen: „Wir bitten und ermahnen euch... dass ihr darin (in der Heiligung) immer vollkommener werdet.“ (1Thes 4,1) „So lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen und die Heiligung vollenden.“ (2Kor 7,1) Tatsächlich kennen wir geistlich geprägte Glaubensmenschen, die andern etwas voraus haben, an Geduld, an Durchblick, an Zuversicht; besonders auch reife Christen in der dritten Lebenshälfte. Derjenige, bei dem dieses Wachstum geschieht, sollte jeden Stolz auf das Erreichte vermeiden, im Wissen um das, was noch fehlt, und im Wissen um seine bleibende Angewiesenheit auf Vergebung. Philipp Jakob Spener, der Begründer des Pietismus, sagt: „Je weiter ein Christ kommt, um so mehr sieht er, was ihm fehlt.“ Allerdings ist das Wachsen im Glauben und das Vorankommen im Guten genau das, was der Heilige Geist in uns schaffen möchte. Wie kommt es konkret dazu?

2. Der Geist wirkt Gutes

2.1 durch den Glauben

Die bisherigen Überlegungen zur Heiligung setzen die Anwesenheit des Geistes voraus. Er ist in jedem Menschen am Werk, der Jesus als Herrn anerkennt, be-

kennt und ihm vertraut (1Kor 12,3). Diesen Glauben nennt Luther einmal „das erste und höchste, alleredelste gute Werk“. Diese Definition stellt er in Punkt 2 seiner Schrift „Von den guten Werken“ von 1520 auf. Sie trifft hinein in eine kirchlich-gesellschaftliche Situation, wo jedermann aufs höchste darauf bedacht ist, sich mit guten Werken hervorzutun. Diese guten Werke des 16. Jhdts werden in einem ganz bestimmten, engen Sinne als kirchlich-fromme Verrichtungen aufgefasst: Rosenkranz beten, Fasten, Almosengeben, Kunstwerke für die Kirche spenden, Pilgern usw. Sie sind motiviert durch einen religiösen Eifer, der das verfehlt, was echten Glauben im Kern ausmacht, analysiert Luther. Wenn er die Eifrigen frage, ob sie sich gewiss seien, dass ihre Werke Gott gefielen, so antworteten sie, nein, dessen seien sie sich nicht gewiss. Doch genau diese Gewissheit ist nach Luther Kennzeichen des echten Glaubens: das Vertrauen, dass Gott mir gut ist, und dass er Wohlgefallen hat an meiner Lebenspraxis. Diese heile Beziehung zu Gott erwächst dort, wo das erste Gebot beachtet wird: keinen andern Gott haben.

Und wo die Auskunft von Jesus beachtet wird. „Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“, fragt das Publikum in Joh 6,28. Jesus antwortet: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ (29) Das ist das Erste und Wichtigste, was in einem Leben geschehen muss, dass die Gottesbeziehung heil wird, erklärt Luther gegen eine falsche Theologie, die nur auf fromme Verrichtungen achtet und dazu drängt.

Von der geheilten Gottesbeziehung her wird alles gut, was in einem Leben geschieht. Zitat: „In diesem Werk (nämlich: im Werk des Glaubens) müssen alle Werke ergehen und das Einströmen ihres Gutseins wie ein Lehen von ihm empfangen.“ Jetzt wird der Alltag gut, weil Gott dem Christusgläubigen gut ist. Und weil der Christusgläubige aus Loyalität zu seinem Herrn auf

seine Gebote achtet. Aufgrund des Glaubens und im Rahmen der Gebote geschieht das Gute jetzt nicht nur durch fromme Verrichtungen, von denen manche zudem überflüssig und falsch waren, sondern in der ganzen Weite der menschlichen Betätigung von der Berufsarbeit bis zur Familienarbeit, zum Wohl des Staates, der Stadt, der Familie, des Nächsten. Das Windelwaschen wird zum Gottesdienst, sagt Luther einmal pointiert.

Man muss nichts Besonderes suchen, um das Gute zu tun, sondern als Christ seine Aufgaben erfüllen, das genügt. – Diese Einsicht ist in der heutigen kirchlichen Situation neu von Bedeutung, weil es eine Auffassung von einem Christentum der Nächstenliebe gibt, dass dann als glaubwürdig gilt, wenn das Soziale und das Diakonische geschieht. Das Soziale und das Diakonische kann auch geschehen, ohne dass es vom Glauben getragen wird. Selbstverständlich lässt es sich auch dann in einem äußerlichen Sinne als gutes und vernünftiges Werk bezeichnen, dass der Allgemeinheit dient. Aber es ist eben nicht das Gute, was Gott zuerst und vor allem von seiner Kirche und von jedem Menschen erwartet, nämlich: Du sollst keine andern Götter haben. Und: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat. Wo dieses „erste und höchste, alleredelste gute Werk“ fehlt, sind sämtliche kirchlichen oder privaten Aktivitäten in den Herrschaftsbereich der Sünde einzuordnen. „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“ (Rö 14,23)

Mit diesem Satz entlarvt Luther allen menschlichen Eifer um das Gute als ein Gutmenschentum, das wegen der Nichtachtung Gottes dem Gericht Gottes verfällt. – Ganz ähnlich gelagert ist der Streit von Jesus mit den Pharisäern, die sogar den einzig wahren Gott achten und peinlichst genau auf das gute Werk nach den Geboten und zusätzlichen Alltagsregeln bedacht sind. Weil der Pharisäer heuchelt, d.h. die Sünde in seinem Innern mit dem Gutsein im Äußerlichen zu

überspielen versucht, und weil der Pharisäer seine Vergebungsbedürftigkeit und Christusbedürftigkeit nicht sieht, spricht Jesus sein „Wehe“ über ihn. – Das bedeutet für alle Überlegungen zum Tun des Guten unter christlichem Vorzeichen, dass es nicht einfach um eine äußerliche Erziehung zu bestimmten Tugenden gehen kann, auch nicht um die Erfüllung eines bestimmten Pensums von religiösen Übungen. Der Einsatzpunkt muss der Glaube sein, der den Menschen von innen heraus reinigt und erfüllt, und der das Gutsein in die Alltagspraxis einströmen lässt, um das Bild von Luther zu benützen. Der Geist wirkt Gutes.

2.2 Durch das neue Denken

Der dritte Teil des Römerbriefs, der das christliche Verhalten lehrt, setzt in Rö 12,1.2 ein mit dem Aufruf zur Hingabe und zum neuen Denken. „Ich ermahne euch..., dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“ Ähnlich wie in Kap 6 wird das Leiblich-Körperliche-Konkrete des Menschen betont, das der Herrschaft des Christus zu unterstellen ist. Wie ein vorzüglicher Mitarbeiter, der sich mit Leib und Seele für die Firma oder die Kirchengemeinde einsetzt, soll der Christ seinem Herrn zur Verfügung stehen. Das bedeutet, dass er seine Autokratie, seine Selbst-Herrschaft aufgibt, und die viel bessere, gesegnete Herrschaft von Jesus anerkennt. Tatsächlich ein Opfer, aber eines, das nicht zur Zerstörung oder Minderung der Lebensqualität führt, sondern zu mehr Glück und Segen. – Das volle Engagement für Jesus, den Herrn, muss geleitet sein von einem neuen Denken. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (12,2) Der alte Mensch denkt in den Bahnen seiner alten Begierden, Ziele, Gewohnheiten und Strate-

gien. Der neue Mensch muss umlernen, so etwa wie ein Muslim, der bisher an die Rechtslage im Irak gewohnt war, sich hineindenken muss in europäische Rechte und Werte. Der Asylant und Neubürger lernt wohl anhand von Broschüren, Belehrungen und durch praktische Erfahrungen im neuen Umfeld. Der Christ lernt dadurch, dass er die Bibel studiert, aber auch anhand des Vorbildes von Jesus und des Vorbildes von Christen.

a) Der Schrift nachdenken

In einem Brief des Evangeliumsrundfunks vom April 2010 wurde folgendes Schreiben eines Hörers zitiert: „Ich bin ein Nomade und kann nicht lesen und schreiben. Daher habe ich jemanden gebeten, diesen Brief in meinem Namen zu schreiben. Ich hatte früher ein hitziges Temperament. Ich hätte fast einen Mord begangen, wenn ich nicht Ihre Sendung gehört hätte. Sie haben das 2. Buch Mose 20,13 (Du sollst nicht töten) zitiert. Das hat mir sehr geholfen.“

Das Wort Gottes der Heiligen Schrift trifft in das Leben eines Leseunkundigen hinein als lebendiger Zuruf Gottes. Das wohlbekannteste alte Gebot, das ja in Wirklichkeit ein Verbot ist, verhindert das Böse. Weist den Zorn in die Schranken. Erhält einem Mann seine Unschuld, vielleicht auch Freiheit und Glück für viele Jahre. Ganz unmittelbar wird deutlich, wie Gottes Wort die Kraft zum Guten in sich trägt. Solche Stellen, an denen klare Verbote ausgesprochen werden, dürfen nicht gemieden werden. Sie sind zu predigen und zu hören. Weil so der Hang zum Bösen angegriffen und immer wieder besiegt wird. Die heilsamen Grenzlinien, die die Gebote ziehen, verändern das Denken des Menschen der Postmoderne, in der man sich alles erlaubt und alles für gut und richtig erklärt. Das modern-liberale Wertesystem wird gestürzt und umgewertet durch das biblische Koordinatensystem für gut und böse. – Ein neues Denken in diesem Sinne wird in der Bibel aber

keineswegs nur durch die Verbote des Gesetzes hervorgerufen, sondern auch durch die Anleitung zur Liebe, wie sie bei Jesus zu finden ist. Jesus erklärt, dass das ganze Gesetz auf Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten hinzielt, sogar auch auf Liebe zum Feind, wie es in der Bergpredigt heißt. Durch das bekannte Gleichnis vom Samariter, d.h. vom Ausländer, von dem Helfer mit Migrationshintergrund, macht Jesus anschaulich, was gemeint ist: das Leid des andern wahrnehmen, sich von dem Problem des Mitmenschen im Alltag unterbrechen lassen, das Hilfreiche und Naheliegende tun, ohne lange zu fackeln, ohne Lohn, ohne Hintergedanken. In Brasilien wurde für ein Blau-Kreuz-Heim für Drogen- und Alkoholsüchtige ein Bild gemalt: der Samariter steigt vom Esel, am Boden liegt ein kaputter Mensch mit leerer Schnapsflasche. Die anschauliche Verkündigung von Jesus prägt die Gedankenwelt der Zuhörer und der Jünger um. Sie wissen jetzt, was tatkräftige Nächstenliebe ist. – Bei den Aposteln finden wir beides: die Anleitung zur Liebe und die Einschärfung der Gebote.

Gerade Paulus, der davon ausgeht, dass der Mensch durch den Glauben gerettet und durch den Geist geleitet wird, kann sehr eindringlich mahnen. Die Gegenüberstellung der „Werke des Fleisches“ und der „Frucht des Geistes“ in Gal 5 stellt für jeden Zuhörer eine Herausforderung dar. Die Aufzählung von „Zorn, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen“ trifft ins Herz, weil auf beschämende Weise Sünde aufgedeckt wird. Die Begriffsreihe „Liebe, Freude, Friede...Sanftmut, Keuschheit“ zeigt eben das, was bisher noch sehr unvollständig oder gar nicht praktiziert wurde. Der Christ wird einerseits überführt und aufgeschreckt. Andererseits wird eine Sehnsucht nach dem Guten geweckt und ein Eifer um mehr Geistes-Frucht entfacht. – Die Heilige Schrift kennt sehr verschiedene Redeweisen, um zum Guten anzuleiten: das Klarstel-

lende und Entlarvende des atl. Gesetzes, das Herausfordernde und Mahnende des ntl Gebots, aber auch das Einladende und Lockende, wo das neue Leben in der Liebe vorgestellt wird; bis hin zum Wachrüttelnden und Orientierenden der Verkündigung des Jüngsten Tages mit seinem Lohn für den Gläubigen und der Strafe für den vom Glauben Abgefallenen.

Die Heilige Schrift stellt sozusagen eine Apotheke dar mit verschiedenen Medikamenten, die zum Teil bitter schmecken, zum Teil süß, die aber alle nötig sind, um uns hartnäckige Sünder zu bessern und anfangsweise zu Gottesmenschen zu erziehen.

Zu der süßen Arznei gehört die Vorstellung von Vorbildern:

b) Dem Vorbild von Jesus und der Christen nachdenken

Das Denken der Jünger wurde dadurch verändert, dass sie Jesus zuhörten, aber auch dadurch, dass sie Jesus erlebten. Er hat seine Rolle als Vorbild nicht oft betont, aber doch gesagt: „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ (Mt 11,29) Und: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.“ (Joh 13,15) Wenn wir die Evangelien lesen, lernen wir von dem Beispielhaften in dem Handeln von Jesus. Z.B. von seiner Art, auf die Zöllner und Sünder zuzugehen, d.h. auf Menschen, die außerhalb der Gemeinde leben; deren Beziehung zu Gott gestört ist; die offensichtlich das Verkehrte praktizieren. Folglich sind wir als Nachfolger gefordert, unsichtbare Hürden zu überschreiten, Kontakte zu knüpfen, einladend auf andere zuzugehen und ohne Scheu das Evangelium zum Thema zu machen. Wenn wir in den Evangelien lesen, stoßen wir auch auf den Jesus, der sich mit den Pharisäern streitet um den aufrichtigen Glauben. Folglich sind wir als Nachfolger gefordert, Fehlwege offen anzusprechen und notfalls den Streit um die Wahrheit zu wagen, auch innerhalb der Kirche.

Sich immer wegducken, schweigen, abwarten – das war nicht die Art von Jesus. Paulus stellt Jesus als Vorbild der Gemeinde vor, wenn er in Phil 2,5 schreibt: „So seid unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“ Das, was der Herr gelebt hat, Dienstbereitschaft, Demut, Gehorsam, Erniedrigung, soll zum Markenzeichen der Christen werden, die auf dem Weg des Gehorsams um so gewisser das Ziel der Herrlichkeit und der Ehre bei Gott erreichen. Freilich muss dabei immer der Unterschied zwischen dem einzigartigen Herrn und den unvollkommenen Nachfolgern im Blick bleiben. Doch durch seine Gnade trägt er seine Nachfolge. Er findet das bedeutsam, was sie leben. Der einzelne Nachfolger kann wiederum zum Vorbild für andere werden. Paulus scheut sich nicht, auszurufen: „Seid meine Nachahmer!“ (1.K 4,16). Andere Christen sollen so missionarisch, so erfüllt vom Evangelium, so furchtlos, so leidensbereit unterwegs sein wie er.

Zweifellos spielen christliche Persönlichkeiten für unseren Glaubensweg eine Rolle, und zwar auch solche unserer Zeit. Wenn die Eltern Christen sind, geschieht es allermeistens, dass das Kind den Glauben der Eltern übernimmt oder später zumindest ein Verständnis oder eine Offenheit für den Glauben in sich trägt. Mit diesem Glauben wird auch die christliche Ethik weitergegeben. Der Heranwachsende weiß, was aus christlicher Sicht gut und böse ist. Die Haltung und das Wort der Eltern selbst in höherem Alter kann als wirksame Korrektur oder als starker Ansporn in die eigene Lebensführung hereinsprechen. Wirksame Vorbilder können aber auch der Jugendkreisleiter, der Studienfreund und der Patenonkel sein, oder auch solche Personen, die man nur von Erzählungen oder einer Biographie her kennt. Ob wir selbst für andere gutes Vorbild werden können? – Der Geist wirkt Gutes durch den Glauben, durch das neue Denken, und:

2.3 Durch Herzensbildung

Die Bildung des Christen an der Schrift ist natürlich nichts anderes als Herzensbildung. Diese Herzensbildung kann auch durch Schriften und Literatur geschehen, die im besten Sinne des Wortes der „Erbauung“ dienen, wie der Pietismus es ausgedrückt hat. Als Beispiel für eine erbauliche Schrift, die wohl in der Lage ist, einen Menschen innerlich zum Guten hinzuführen, sei die Broschüre „Das Herz des Menschen“ von Johannes Goßner angeführt, dem katholischen Priester aus Bayerisch-Schwaben, der zur ev. Kirche übertrat. Das nicht datierte Traktat, wohl aus den Anfängen des 19. Jhdts, beruht auf einer älteren Vorlage katholischer Herkunft aus dem Jahr 1732. Es arbeitet wie so manches Erbauungsbuch alter Zeit mit Symbolbildern. Das entspricht nicht mehr dem heutigen Geschmack. Trotzdem seien die Bilder als Anregung vorgestellt. Wie könnten wir dasselbe heute ebenso intensiv ausdrücken und vermitteln?

1. Bild: Das vom Teufel beherrschte Herz. Der Teufel schwingt das Zepter. Um ihn sind die sieben Todsünden der katholischen Lehre versammelt, dargestellt durch 7 Tierfiguren: Stolz (Pfau), Unkeuschheit (Ziegenbock), Völlerei (Schwein), Trägheit (Schildkröte), Zorn (Tiger), Neid (Schlange), Geiz (Frosch). Der Engel und der Heilige Geist haben keinen Raum in diesem Herzen. Das Gesicht ist gezeichnet von der inneren Dunkelheit.

2. Bild: Das Herz, das Buße tut. In dem Augenblick, in dem der Mensch sich zu Gott wendet und der Heilige Geist Einfluss gewinnt, muss der Teufel seine Herrschaft aufgeben. Die Sünden treten den Rückzug an. Unter Tränen sieht der Umkehrende seine Fehlwege ein.

3. Bild: Das Herz, in dem der dreieinige Gott herrscht. Der dreieinige Gott ist ins Leben eingezogen. Das Kreuz steht für die reinigende Kraft der Vergebung.

Der Heilige Geist wirkt das Gute. Das Gesicht leuchtet menschlich, offen, freundlich.

4. Bild: Das Herz, das sich vom Glauben wegbewegt. Das geschlossene Auge zeigt die Schläfrigkeit des Gläubigen an. Die Anziehungskraft der Welt zieht ihn wieder in seinen Bann: ihre Angriffslust ist durch den Mann mit dem Messer dargestellt. Die Waffen stehen wohl für die geistliche Verteidigungskraft, die deshalb fehlt, weil der Mensch zu wenig betet.

5. Bild: Das Herz, das wiederum der Herrschaft des Teufels verfallen ist. Die alten Herrschaften sind wieder eingezogen. Nach dem Jesuswort vom zurückkehrenden bösen Geist kann man sagen, dass es jetzt schlimmer steht als je zuvor.

6. Bild: Das Herz, das den Kampf gegen die Sünde durchhält. Der Teufel muss außen vor bleiben, wo sich das Herz stärkt durch die Schriftlesung, durch die Hostie, die aufs Abendmahl verweist, durch den Gottesdienst, die Wohltätigkeit (Geldbeutel), durch Mäßigkeit und Nüchternheit (Brot und Fisch).

7. Bild: Der Tod des Frommen. Der Christ, der am Glauben festgehalten hat, stirbt wohl und ist unterwegs zur Ewigkeit. Demgegenüber steht das Bild des Abgefallenen, der in die Hölle verschleppt wird.

Freilich sind das holzschnittartige, krasse Bilder. Doch sie machen wesentliche geistliche Einsichten anschaulich. Ob wir selbst und die Zuhörer nicht mehr Anschauliches benötigen, um tatsächlich geistlich im Kampf zu bleiben und zu bestehen? – Der Geist wirkt Gutes

2.4 Durch ständig neue Umkehr

Martin Luther leitet die Reformation ein mit der These: „Unser Herr und Meister Jesus Christus, wenn er sagt ‚Tut Buße‘, will, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“ Die immer neue Umkehr zu Christus wird als Grundbewegung des Glaubens vorgestellt, im Gegenüber zu einem kirchlichen System von bestimmten

Bußübungen und Bußzahlungen. Der Umkehrruf steht demnach nicht nur am Anfang des Glaubensweges, sondern begleitet ihn vom Anfang bis zum Ende. Das macht dann Sinn, wenn es im Leben des Jüngers ständige Abweichungen und ständige Distanzierungen zu Gott gibt, die zu korrigieren sind. Simon Petrus hat erlebt, dass er sich bei der Verleugnung seines Herrn verrannt hat, dass er aber nicht lange danach in die Nähe seines Herrn zurückkehren durfte.

Die Jünger wurden auf ihrem Weg mit Jesus an verschiedenen Stellen deutlich korrigiert und zur Besinnung gerufen. Die innere Umkehrbewegung ist von Jesus durch das Vaterunser vorgegeben, wenn um Vergebung der trennenden Schuld gebetet wird. In den Paulusbriefen werden die Mitchristen von falschen Wegen zurückgerufen, gelegentlich mit dem Verweis auf die Taufe und auf das Herrenmahl. Diese besonderen Wort-Zeichen, wie Johannes Brenz sie genannt hat, leiten uns zur Umkehr an. Die Erinnerung an die Taufe macht uns klar, dass wir ganz davon leben, dass Christus unsere Sünde abwäscht. Luthers Katechismus prägt ein: „Es (Wassertaufen) bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott lebe.“ Das Abendmahl, das nicht nur erinnert, sondern stets neu gegessen und getrunken wird, macht deutlich, dass Christus uns aufgrund seines versöhnenden Opfers als seine Tischgenossen annimmt. Luther erklärt: „Das (für euch gegeben) bedeutet, dass uns im Sakrament Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit durch solche Wort gegeben wird.“ Vergebung benötigt nur derjenige, der seine Sünde erkennt und bekennt. Eben dieses Sündenbekenntnis ist nichts anderes als Durchbruch durch die gefährliche Trennmauer, die vom Herrn trennt, und insofern notwendige Umkehr. Bekanntlich haben die

Reformatoren die Übung der Beichte unter vier Augen sehr geschätzt, die biblisch nicht vorgeschrieben oder geboten ist, aber durchaus vorkommt, wo Jesus sich im Einzelgespräch mit einzelnen belasteten Menschen befasst. Dass diese gute Übung nicht aus der Übung kommen darf, hat Bonhoeffer mit berühmten, unübertroffenen Sätzen in seiner Schrift „Gemeinsames Leben“ eingeschärft: „Der Christus im Herzen ist schwächer als der Christus im Worte des Bruders.“ In der Beichte geschieht Durchbruch zur Gemeinschaft, zum Kreuz, zum neuen Leben und zur Gewissheit. „Beichte ist Bekehrung.“ „Beichte ist Nachfolge.“

Der Fortschritt im Guten wird folglich vor allem dadurch erzielt, dass der Christ darin fortschreitet, sein eigenes Böses und Dunkles zu bekämpfen, indem er noch viel entschlossener und regelmäßiger als bisher zu seinem Herrn und zu seinem Licht zurückkehrt und durchbricht.

Der Geist wirkt Gutes

2.5 Durch das Teilhaben am Gemeindeleben

Die Bonhoeffer-Sätze haben schon darauf hingewiesen, dass der Glaube in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern von seinen gefährlichen Schiefen und Fehlleistungen befreit wird. Was für den Glauben gilt, gilt auch für das Wachsen des guten Charakters und des guten Verhaltens beim Christen. Nirgendwo anders kann das Böse so wirksam eingedämmt werden und das Gute so effektiv gefördert wie in einer lebendigen Gemeinde. Das liegt allein schon daran, dass in den Gottesdiensten das Wort Gottes gepredigt wird, die Sünde aufgedeckt und die Vergebung zugesprochen wird. Um es einmal ganz salopp zu sagen: in dieser geheiligten Stunde kann der Mensch schon einmal keine Dummheiten anstellen, ins Unvernünftige und Sündige verfallen. Ferner ist eine funktionierende Gemeinde deshalb so hilfreich, weil in ihr der Mitchrist auf sein Fehlverhalten angesprochen und korrigiert wird. So sieht es die Gemeindevorschrift Mt 18,15 vor, von

der wir glauben, dass sie direkt der Weisheit von Jesus entstammt. Sicher würden unsere Gemeinden anders aussehen, wenn die Sünde zwischen zwei Menschen, die sich verletzt haben oder die sich aneinander stoßen, in einer guten, verborgenen Art und Weise aus der Welt geschafft werden würde. Unsere Praxis ist oft die der abgebrochenen Kommunikation, des Schlechtedens, der verletzenden Privatmitteilungen und der verweigerten Vergebung. Doch weil wir an den Heiligen Geist glauben, gehen wir davon aus, dass in der Christenheit auch das rechte Korrigieren und Versöhnen geschieht. Wer erfahren hat, dass ein Gespräch unter vier Augen nicht im Negativen enden muss, sondern dem Zueinanderfinden dient, wird künftig aufmerksamer mit seinen Mitchristen umgehen. Sicher erfahren wir das Verhalten der Mitchristen oft als Belastung. Aber an der Stelle, wo wir gemeinsam eine Aufgabe erfüllen und etwas voranbringen, werden wir durch Mitchristen auch motiviert, bestärkt, angeregt zu einem liebevollen, kreativen, fleißigen Dienst. Ich denke dabei z.B. an Studentengruppen, die zum Bibelcafé einladen, an Besuchergruppen im Krankenhaus oder an Werbedienste für eine Evangelisation, wenn man vor einem Geschäft Rosen verteilt o.ä. Wo wir eingebunden sind in einen Dienst für die Gemeinde, fördern wir das Reich Gottes. Das aber ist das Gute, das unser Herr von uns erwartet.

3. Zeugnisse für das Wirken des Geistes

Wer sich mit der Frage befasst, wie das von Gott her definierte Gute im Menschen zum Zuge kommt, wird sehr wachsam Lebenserfahrungen wahrnehmen, die das Wirken des Heiligen Geistes bezeugen.

Da erzählt ein ehemaliger DDR-Grenzoffizier, wie er aus Unzufriedenheit über die üblen Arbeitsbedingungen bei der DDR-Truppe ins Trinken kommt. Als seine

Frau die Scheidung einreicht, versucht er sich das Leben zu nehmen. Auf einer Freizeit einer dem Blauen Kreuz vergleichbaren Organisation hört er das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Er findet zu Gott und findet zurück zu seiner Frau. – Die gestörte Beziehung zum Mitmenschen kann heil werden.

Da gelingt es Frau Susanne Geske, deren Mann im Jahr 2007 von jungen Türken gefoltert und ermordet wird, Mutter dreier Kinder, den Mördern im Fernsehen öffentlich zu vergeben. Sie zitiert das Jesuswort: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ – Die Beziehung zum Feind kann unter Kreuz gestellt werden.

Da baut der Pfarrer Thies Hagge in Hamburg-Jenfeld ein Kinder- und Familienzentrum namens „Arche“ auf, nachdem alle Bürger erschüttert sind, weil ein 7-jähriges Mädchen zuhause verhungert ist, von ihren Eltern jahrelang eingesperrt in ein kahles, dunkles, kaltes Zimmer. Die zu lebenslanger Haft verurteilte Mutter hat selbst in ihrer Kindheit Gewalt erlebt. Hunderte Kinder kommen wöchentlich in die „Arche“ zum Mittagessen, zu verschiedenen Angeboten, die ihnen Freude bringen und die Eltern zu einem glücklichen Familienleben anleiten. – Die Gemeinde Jesu kann zu einer Tankstelle der Liebe werden in einer lieblos gewordenen Gesellschaft.

Da wagt es der polnische Priester Jerzy Popieluszko im Jahr 1982, in seinen Messen von der Verletzung der Menschenrechte durch das Regime zu sprechen und Partei zu nehmen für die demonstrierenden Solidarnosc-Leute. Popieluszko predigt: „Das Böse kann nur durch das Gute besiegt werden.“ Am 30. Oktober wird sein geschundener Leichnam in der Weichsel gefunden; drei Leute vom Innenministerium haben den unangenehmen Prediger zum Schweigen gebracht.

Das Gute unterliegt oft in dieser Welt. Aber DER Gute, Jesus Christus, ist die Auferstehung und das Leben. Seine Herrschaft ist nahe, in der es nur noch Gerechtigkeit, Friede und Gutes gibt. – Wer daran glaubt, kann zu einem profilierten Bürger werden, der seinen Beitrag leistet zu einer menschenfreundlicheren Gesellschaft.



Dr. Tobias Eißler

*württembergischer
Pfarrer und seit
2009 Theologischer
Referent am Diakonissen-Mutterhaus
Hensoltshöhe, Gunzenhausen.*

Die Kraft des Guten

Bibelarbeit zur Jahreslosung Römer 12,21

Karl - Heinz Schlittenhardt

1. Die Kraft des Guten

Die Jahreslosung ist eigentlich eine einfache Anweisung. „Überwinde das Böse mit Gutem“. Man muss sich nur daran halten! Man muss doch diese Anweisung nur ernst nehmen und tun! Vor allem pragmatisch veranlagte Leute verstehen gar nicht, was daran problematisch sein soll. „Es gibt nichts Gutes außer man tut es!“, sagt schon der Volksmund. Also ran! Dazu müsste der Satz noch nicht einmal in der Bibel stehen. Er könnte auch von irgendeinem griechischen Philosophen oder modernen Humanisten stammen.

Wer in der Jahreslosung „nur“ eine kluge ethisch-humane Anweisung sieht, der stimmt wahrscheinlich schnell zu. Gewiss: Wie anders würde die Welt aussehen, wenn sich alle daran hielten! Das Böse würde verdrängt vom Guten. Das Böse würde langsam aber sicher ausgerottet, weil alle sich bemühen, das Gute zu tun! Es ginge uns allen viel besser! Mit ein bisschen Anstrengung und gutem Willen müsste uns das doch gelingen!

Da es ein Satz aus der Bibel und kein allgemeiner Philosophenspruch ist, müssten wir Christen natürlich in der ersten Reihe marschieren!

2. Wenn das so einfach wäre

Lassen wir uns aber nicht blenden. Zwei schier unlösbare und übermenschliche Aufgaben stellt uns die Jahreslosung für 2011. Prof. Johannes Berthold sagt im Sächsischen Gemeinschaftsblatt (1-2011 S 3): »... die Losung 2011 ist eher eine Zumutung«. Ich stimme ihm ausdrücklich zu! Es ist eben nicht damit getan, dass man so einfach „das Gute tut“. Und Paulus steckt mit diesem Wort ja auch das Kampffeld ab: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden!“ Ist das nicht oft eher die

Szene dieser Welt und auch die in unserem Leben herrschende Realität?

3. »Lass dich nicht vom Bösen überwinden...«

Das ist gut gesagt! Aber es ist nicht leicht umzusetzen! Wir stoßen schnell an Grenzen. Den Verführungskünsten des Bösen sind wir alltäglich ausgesetzt. Schneller als gedacht, „setzt man auf einen groben Klotz einen groben Keil“, lässt man sich hineinziehen in ein Tun, das vom Bösen gekennzeichnet ist. Es ist auch viel einfacher dem einfach nachzugeben. Es gelingt uns eben nicht immer, das Böse zu meiden. Wir sind auch als Christen durch die Wiedergeburt und den Glauben weder sündlos noch unangreifbar geworden. Sich „vom Bösen überwinden lassen“ – dazu braucht es nicht viel. Man muss sich nur gehen lassen! Paulus beschreibt eine reale Gefahr.

Dazu kommt: Der Mensch tut, was ihm Vorteile bringt. Er tut kaum, was ihn benachteiligt.

Böses potenziert sich. Böses macht ärgerlich! Böses erzeugt Widerstand! Es wird ein Prozess des Bösen in Gang gesetzt.

4. Die Realität des Bösen

Als Christen rechnen wir mit der Realität des Bösen! Am 24. März 2011 gab es in Berlin eine Diskussion zum Thema „Wäre eine Welt ohne Religion besser dran?“ Je vier Vertreter sprachen sich für bzw. gegen eine Welt mit Religion aus. Was mir in den Berichten über solche Diskussionen (idea News 26.03.2011) immer wieder auffällt ist, dass man in den Kreisen der Religionsgegner und Humanisten scheinbar nicht mit der Macht des Bösen rechnet. Es ist eine komische Schlussfolgerung, dass der Mensch erst durch die Religion verdorben wird. Wäre sie nicht, wäre er gut. Schlussfolgerung deshalb: Die Welt wäre ohne Religion besser!

Die Kieler Kriminologin Prof. Monika Frommel sagte, Moral bedürfe keiner organisierten Religion, sondern der praktischen Vernunft. Auch ohne Religion könne man Nächstenliebe und Mitleid üben (sprich mit unserem Thema: Das Gute tun). Sie muss aber damit letztlich zugeben: Der Mensch wird am Tun des Bösen nur durch eine moralische Instanz gebremst. Ob es „mit praktischer Vernunft“ gelingt, wie sie es sieht, ist mir fraglich. Was sie nicht sieht: Dass man überhaupt von Nächstenliebe und Mitleid spricht, ist eine Folge und Frucht des Christentums. Nimmt man es weg, ist fraglich, ob Nächstenliebe und Mitleid erhalten bleibt.

Der katholische „Spiegel“-Autor Matthias Matussek (Hamburg) wies darum in derselben Diskussion in seinem Beitrag auch darauf hin: „Das 20. Jahrhundert mit seinen Kriegen und Massenmorden sei ein Schlachthaus und habe gezeigt, wie eine Welt ohne Religion aussieht“. Da war es mit der praktischen Vernunft noch mit der Humanität doch nicht so weit her.

Das Böse ist Teil der gefallenen Welt. Es zu leugnen wäre Unsinn. Es liegt uns Menschen aufgrund des Sündenfalls im Blut. Keiner muss es lernen. Wir brauchen es unseren Kindern nicht beizubringen! Die Erscheinungsformen des Bösen in dieser Welt sind Legion! Man kann sich dazu die Liste der Werke des Fleisches (Gal 5,19-21) durchlesen! Sie können sich selbst hinter scheinbar Gutem verbergen. Für uns steht hinter dem Bösen der Böse. Seine Realität wird zunehmend (leider bis hinein in die Theologie) geleugnet. Das schafft ihn aber nicht ab.

5. Zwischen Gut und Böse

Ist der Mensch so einfach fähig, das Gute zu tun? Das ist eine Frage nach dem Menschenbild. Ist der Mensch im Grunde gut, warum sollte er die Anweisung des Paulus nicht in die Tat umsetzen können? Zumindest mit ein wenig Anstrengung. Ist der Mensch an sich aber ein Problem, dann wird es problematisch.

Die Grundaussage über den Menschen in Genesis 8,21 (LU84) stimmt immer noch.

1Mo 8,21: „Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Wer den Römerbrief von Anfang an liest, stößt auf dieselbe Sicht. Nach Römer 1 ist der Mensch ohne seinen Schöpfer „dahingegeben“ (Röm 1,24). Erst durch die Erlösung in Jesus wird das grundlegend geändert. In Kol 1,13 beschreibt Paulus in kurzen Worten die Veränderung „Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes...“ Grundsätzlich: Versetzt aus dem Machtbereich des Bösen in das Reich des Guten. Nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde, sondern unter der Macht der Gnade.

6. Kann ein Christ nun so einfach das Gute vollbringen?

Schön wäre es, wenn das automatisch so wäre! Manchmal geht es uns doch eher so, wie es Paulus in Römer 7 sehr lebensnah beschreibt: „Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute (kalos / das Rechte) vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Röm 7,18-19)

Ich weiß wohl um die theologische Diskussion, ob dieser „Zustand“ mit Römer 8 überwunden ist. Ich kann sie nicht endgültig klären. Aber festzuhalten bleibt doch: Mir scheint es aus Sicht vieler anderer neutestamentlicher Stellen nicht nur die Beschreibung eines vorübergehenden und endgültig überwundenen Standpunktes zu sein. Würde Paulus sonst in Römer 8 Sätze wie diese schreiben: „So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben.“ (Röm 8,12-13)?

Der Kampf scheint nicht zu Ende! Vielleicht geht er

sogar erst richtig los! Das „Böse tue ich“. Wer wird sich dabei nicht selbst erwischen?! Wenn dem nicht so wäre, bräuchten wir weder Buße noch Vergebung. Wir tun, auch als Christen, nicht von alleine das Gute. Gutes tun setzt Einsicht, Stärke und Willenskraft voraus. Theoretisch wissen wir das. Aber wie sieht es aus wenn's ans Tun geht?

7. Unterscheidung von Gut und Böse

Kann und will man heute noch unterscheiden zwischen Gut und Böse? Darf man in einer Zeit ethischer Vielfalt noch definieren, was gut, was böse ist? Sind die Grenzen nicht fließend? Ich nenne nur das Stichwort „Situationsethik“. Können zwischen Gut und Böse starre Grenzen gelten? Wo liegt die Grenze? Welchen Maßstab legt man an? Gibt es dafür einen absoluten Maßstab? Viele verneinen das heute!

Es gilt Böses als Böses zu benennen. Wer nicht mehr sagen kann, was böse ist, kann auch nicht mehr sagen, was gut ist! Es gilt, Menschen aus Liebe auf Grenzen hinzuweisen.

Den Konflikt beschreibt schon Jesaja 5,20: „Wehe denen, die Böses **gut** und Gutes **böse** nennen; die Finsternis für Licht und Licht für Finsternis erklären; die Bitteres süß und Süßes bitter nennen!“ Der Maßstab beim Richterstuhl Christi nach 2Kor 5,10 wird von Paulus so beschrieben: „... damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“ Gehen wir davon aus, dass es dabei um ein Gericht über Christen geht, dann wird deutlich, dass der Aufruf des Paulus in Röm 12,21 nicht aus der Luft gegriffen ist.

8. Lass dich nicht überwinden

Paulus deutet mit seiner Wortwahl auf ein Kampffeld hin. Besiegen – überwinden bedeutet Kampf. Es ist ein Abwehrkampf gegen das Böse. Ich weiß wohl, dass uns solche „brachialen“ Worte heute nicht mehr so liegen. Aber man muss sich im Klaren darüber sein, dass wir „umkämpft“ sind. In alten Liedern wird dies

teils aufgenommen: „...wir sind im Kampfe Tag und Nacht, ach Herr, nimm gnädig uns in acht und steh uns an der Seite.“

Eine Gefahr besteht darin, dass wir uns auf den ersten Teil des Satzes zu sehr konzentrieren. Dann landen wir in einer Vermeidungsethik. Wir können dann zwar vielleicht fast perfekt aufzählen, was wir nicht tun sollen. Damit ist aber noch nichts Gutes getan!

Christen konzentrieren sich aber nicht ausschließlich auf das Vermeiden des Bösen, sondern auf das Tun des Guten. Hier muss der Schwerpunkt liegen. Im zweiten Teil des Satzes ruft Paulus zum Tun des Guten auf. Damit soll das Böse überwunden werden.

9. Überwinde das Böse mit Gutem.

Geht das überhaupt? Mit unseren Kräften sind wir da bald am Ende. Das geht nur mit „übermenschlichen“ Kräften. Aber die stehen dem zur Verfügung, der an Jesus glaubt, in dem der Geist Gottes wohnt. Es geht darum »... durch den Geist (Gottes) die alten Verhaltensweisen (Taten des Fleisches) zu töten« (Röm 8,13). Dann gilt es das Gute zu tun.

Einen interessanten Gedanken fand ich in einer Predigt zur Jahreslosung: »Zum anderen höre man genau darauf, wie Paulus formuliert: „Überwinden“ – im Original steht hier: „besiegen“ – lässt sich das Böse nur mit Gutem. Eindämmen muss man das Böse manchmal mit Gewalt. Es zurückdrängen und unter Kontrolle halten – dazu sind manchmal allerlei Mittel nötig, die eine klare Sprache sprechen. Aber ein Sieg über das Böse, den erringt man selbst dann nicht, wenn man es überall in Schach hält. Überwunden wird es am Ende nur durch das Gute«. (Pfr. Pfarrer Norbert Mecke, Am Wolfsgarten 10, 34376 Immenhausen-Holzhausen, www.kirche-holzhausen.de)

10. Voraussetzung zum Tun des Guten

Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht am Ende einen Segenwunsch für die Empfänger des Briefes aus. In Hebräer 13, 20-21 lesen wir: „Der Gott des Friedens

aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, **der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen**, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Jesus bewirkt das Gute in seinen Leuten. Er macht zum Tun des Guten fähig. Dazu brauchen wir die Verbindung zu ihm. Auch hier gilt (Joh15,5): „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Jesus gibt die Kraft zum Nein zum Bösen und zum Ja zum Guten!

Mit Paulus und dem Römerbrief gesagt (Röm 6,11): Nur wer sich für die Sünde tot hält, nur wer die Kraft Jesu in Anspruch nimmt, kann das Gute tun! Wir sollen aus der Kraft des Glaubens in einem neuen Leben wandeln (Röm 6,4).

11. Was ist das Gute, das wir tun sollen?

Der Begriff das „Gute“ (agathos) ist ein allgemeiner Begriff, der nicht näher definiert wird.

Ist alles gut, was von Menschen als gut definiert wird? Das wissen wir schon aus dem Alltag. Was der eine in einer Situation für gut hält, hält ein andere für völlig falsch und schädlich. Was meint Paulus, die Bibel, damit? Ich versuche es, in vier Sätzen kurz zusammenzufassen:

- Gut ist, was dem Willen Gottes entspricht, wir finden es in seinen Anweisungen und Geboten.
- Gut ist, was dem Willen Gottes nicht widerspricht (Ein Kriterium für alles, bei dem wir keine klare Anweisung durch Gottes Wort haben!)
- Gut ist, was das Leben fördert.
- Gut ist, was Gottes Geist mit seinen Früchten wirkt (Gal 5,22-23).

Damit: Das Wort Gottes ist der unbestechliche Maßstab für Gut und Böse!

Paulus ist ein Meister der Zusammenfassung. Nach

mehr oder weniger komplizierten Ausführungen kann er am Ende in einem Satz bündeln, worauf es ihm ankommt (1Kor 11,33.34).

Wie ein Leben, das das Böse mit Gutem überwindet konkret aussehen kann, beschreibt er beispielhaft in den Versen **vor** der Jahreslosung (Röm 12,9-20)! Das Wort der Jahreslosung ist der Abschluss eines Abschnitts mit sehr konkreten Anweisungen, die das Verhalten der Christen untereinander und grundsätzlich betreffen. Da fordert er zu gegenseitiger Rücksichtnahme, zu Anteilnahme, zu gelebter Liebe auf. Die Aufforderung des Paulus ist die Summe der vorausgehenden Anweisungen. Die heißen konkret:

16: „Seid **gleichgesinnt** gegeneinander; trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen; haltet euch nicht selbst für klug!“ Das Gute ist die Offenheit für den Nächsten, den Bruder, die Schwester! Für seine Gedanken, seine Anliegen gilt es hörbereit zu sein. Überwunden ist damit alle Ablehnung, aller Konkurrenzkampf, alles Gegeneinander.

17: „**Vergeltet niemandem Böses mit Bösem!** Befleißiget euch dessen, was in aller Menschen Augen edel ist!“ Eben nicht auf eine „groben Klotz ein grober Keil“. Zahlt nicht mit gleicher Münze heim. Daraus entsteht die Eskalation des Bösen!

Gebt nicht zurück, sondern handelt aktiv. Böses zurückgeben ist nur reagieren! Agiert! Die Volxbibel formuliert Vers 17 so: Wenn jemand mies zu euch war, gebt die Rachedgedanken auf. Versucht immer gut zu sein, wo das geht. Überwunden sind damit böse Gedanken, die sich am Ende in bösen Taten auswirken. Überwunden ist damit ein Kreislauf der Vergeltung, des Nachtragens, des Zurückgebens.

18: „Ist es möglich, soviel an euch liegt, so **habt mit allen Menschen Frieden.**“ Frieden im umfassenden Sinn ist keine einseitige Sache. Es gehören immer zwei dazu. Aber was ihr beitragen könnt, das tragt bei. Seid ihr nicht die Auslöser für Unfrieden! Überwunden ist damit Streitsucht und unnötiger Machtkampf.

19: „**Rächet euch nicht** selbst, ihr Lieben, sondern gebet Raum dem Zorne [Gottes]; denn es steht geschrieben: «Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.» Rachegeanken entstehen aus tiefer Verletzung und Demütigung. Rache will den Ausgleich zuvor erlittenen Unrechts. Überwunden ist Feindschaft und Aufrechnen von Verletzungen.

20: „Wenn nun deinen **Feind** hungert, so **speise ihn**; dürstet ihn, so tränke ihn! Wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Welch ein Rat! Ausgerechnet! Aktiv werden für den, der einem nicht „grün“ ist?! Überwunden ist Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit. Überwunden sind Mauern und Abgrenzung.

Jemand meinte: „Dieses Wort (der Jahreslosung) atmet den Geist Jesu.“ Keine Frage, dass dem so ist. Dem Bösen Gutes entgegensetzen, das ist ganz im Geist Jesu und dem seiner Anweisungen.

»Im Gesetz gab es eine klare Vergeltungsregel: „*Auge um Auge, Zahn um Zahn!*“ Dieses Gebot sollte die Eskalation des Bösen vermeiden. Die Gewalt (das Böse) sollte begrenzt werden. Dem Unrecht getan wurde, dem sollte eine Grenze für seine Vergeltung gesetzt werden. Hier wird also nicht Vergeltung gefordert oder verherrlicht. Es ist ein Übermaßverbot. Schlag nicht doller zurück als du geschlagen wurdest, damit das Böse in einem Rahmen bleibt.

Und dennoch überbietet Jesus dieses Gebot und fordert: (Mt 5,39f) „Wenn dir einer auf die rechte Wange schlägt, halte ihm die linke auch hin. Wenn einer deinen Rock pfänden will, dann gib ihm auch den Mantel gleich dazu. Wenn ein Soldat dich zwingt, eine Meile sein Gepäck zu tragen, dann trage es ihm zwei Meilen. Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“ Dieser Geist Jesu weht auch in der Jahreslosung für 2011: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“ (Pastor Norbert Giebel; EFG Berlin-Tempelhof) Die Jünger Jesu haben das verstanden! Auch Petrus weist darauf hin und seine Anweisung ist glasklar:

„Vergeltet nicht **Böses** mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.“ (1Pet 3,9). Dem Bösen ist mit Segen zu antworten, mit guten Worten (so das griechische Wort eulogia) und guten Taten. Die beständigen Mahnungen des NT zeigen, dass es wohl auch für die erste Gemeinde nicht einfach war, das alles umzusetzen.

12. Was bringt's?

Ist die Jahreslosung ein Konzept, zur Veränderung der Welt? Kaum. Aber: Es ist eine Anweisung an Christen, die da, wo sie stehen, die Welt verändern können. Und ist das alles nicht nur ein kleiner Tropfen auf dem heißen Stein. Wird das überhaupt wahrgenommen? Ein kleiner Tropfen – das mag sein! Aber in der einzelnen Situation ist viel gewonnen, wenn Streit beendet wird und Güte waltet. Das Böse überwinden wir nicht generell, aber punktuell. Viele Punkte ergeben ein positives Bild. Darum lohnt es sich, der Aufforderung der Jahreslosung nachzukommen. Es ist übrigens eine Anweisung! Ein Imperativ! Da bleibt keine Wahl.

Werner de Boor sagt zu unserem Text: »Der Satz gehört ganz in die Lage der verfolgten Gemeinde hinein. Feindschaft, Hass, Beschimpfung und Verleumdung dringen auf sie ein: das ist „das Böse“ mit dem sie es konkret zu tun hat. Wenn sie „Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort“ beantwortet (1Pet 3,9), dann „lässt sie sich vom Bösen besiegen“. Wie nahelegend und gefährlich sind solche Niederlagen für eine bedrängte Gemeinde, zumal sie äußerlich wie lauter „Siege“ aussehen können! „Das Böse durch das Gute besiegen“ können wir nur, wenn wir in radikaler „Erneuerung unseres Sinnes“ uns vom „Wesen dieser Welt“ trennen und den Hass mit Liebe, die Beschimpfung und Verleumdung mit herzlichem Gebet, brutales Unrecht mit Güte erwidern. Wieder stehen wir bei dem Wort Jesu, ohne dass es zitiert wird; Paulus hat es tief und selbstständig aufgenommen. Aber „können“ wir es denn? Wie „kann“ man es überhaupt? Nur der ganze

Römerbrief mit seiner ganzen „schwierigen Dogmatik“, mit „Christus“ und „Erlösung“ und „Rechtfertigung“ und „Heiligem Geist“ kann es uns lehren und uns tatsächlich zu diesem unerhörten Sieg führen!«

13. Was, wenn wir im Tun des Guten scheitern?

Und wir werden scheitern! Verlorene Schlachten sind keine verlorenen Kriege. Wo wir am Tun des Guten scheitern, leben wir aus der Vergebung unseres Herrn. Er ermöglicht uns Umkehr und Neuanfang!

14. „Wie Gott mir, so ich dir!“

Es ist eine alte und oft wiederholte Forderung, dass der Satz »Wie du mir, so ich dir« für Christen umformuliert werden muss in den Satz »Wie Gott mir – so ich dir!«. Der Vater sendet den Sohn in die Welt. Er hat seinen Sohn für uns sterben lassen, als wir noch in der Sünde waren. (Röm 5,8) Er hat das Böse mit dem Guten überwunden. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen (Hes 18,23). Er gibt die Chance zum Leben.

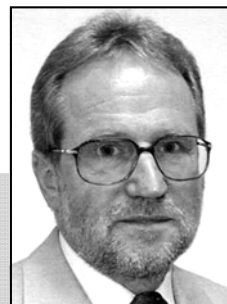
In Anlehnung an das Friedensgebet von Franz von Assisi hat der Leiter des Evangelischen Jugendwerkes in Württemberg, Gottfried Heinzmann, folgende Zeilen geschrieben.

„Herr, mache mich zum Werkzeug deiner Liebe, dass ich gut von anderen denke auch wenn sie mich blöd anmachen, dass ich gut über andere rede, auch wenn sie mich vor anderen schlecht machen, dass ich anderen gute tue, auch wenn sie mich dafür auslachen. Herr, mit der Kraft Deiner Liebe will ich es versuchen, nicht dass ich beachtet werde, sondern dass ich achte, nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe, nicht dass mir geholfen wird, sondern dass ich helfe. Herr, mach mich zum Werkzeug deiner Liebe, damit ich das Böse mit Gutem überwinden werde.“

Die Kraft zum Guten haben wir nicht in uns selbst. Die Kraft des Guten ist die Kraft des Heiligen Geistes. Den schenkt unser Herr jedem, der an ihn glaubt. In seiner Kraft können wir Nein sagen. Die Kraft des Guten ist die Kraft des Wortes Gottes. Und wo wir versagt haben dürfen wir es vor unserem Herrn aussprechen, ihn um Vergebung und um neue Zuwendung und Kraft bitten.

Nein, wir sind nicht am Ende wenn wir das Gegenteil der Jahreslosung getan haben. Wir stehen nach empfangener Vergebung wieder neu auf dem Kampfplatz und schlagen uns wacker.

Wir halten es mit David der sagt (Ps 37,3): »Hoffe auf den HERRN und tu Gutes«.



Karl - Heinz Schlittenhardt
ist Vorsitzender
und Inspektor des Landesverbands Evangelischer Gemeinschaften Vorpommern

Dallas Willard

Jünger wird man unterwegs Jesus-Nachfolge als Lebensstil

240 Seiten, gebunden,

Preis: 14,90 €

Neufeld-Verlag Schwarzenfeld, 2011

Dieses neue Buch von Dallas Willard enthält fünfzehn Vorträge und Artikel, die er in den letzten Jahrzehnten zu unterschiedlichsten Gelegenheiten gehalten bzw. geschrieben hat. Es ist eine großartige Sammlung rund um „sein“ Thema: Leben als Jünger Jesu!

Gleich zu Beginn stellt er die Frage: Wer von uns Christen heute ist ein Jünger Jesu? In seiner Beobachtung hat er festgestellt, dass viele, die sich Christen nennen, Jesus zwar in ihr Leben aufgenommen haben, aber dann nicht mit ihm leben wollen. Vergebung und ewiges Leben wird angenommen, aber im aktuellen Leben hat Jesus dann kaum noch eine Bedeutung. In drei Abschnitte ist das Buch aufgeteilt:

Kapitel 1: Bei Jesus in der Lehre

Es ist eine Grundvoraussetzung, dass ich von Jesus lernen will und leben will wie er. Nur wenn ich ihm vertraue, dass er in allem Recht hatte, mit allem was er tat und sagte, werde ich ihm auch jetzt in allem vertrauen, was er mit mir vorhat und tut. Ich werde mich in die „Lehre bei Jesus“ begeben und ihn mit in mein Leben hineinnehmen. Dazu sind geistliche Übungen, die Jesus selber auch praktizierte, sehr hilfreich.

Kapitel 2: Geistliche Formung und Charakterbildung

In der Nachfolge Jesu sind wir nie fertig. D.h. wir sind immer Lernende. Gott will uns immer mehr in das Bild Jesu verändern. Gott will das – und wir können uns dafür öffnen und es zulassen. Zulassen meint nun nicht nur dasitzen und Däumchen drehen.

Zulassen heißt auch, ich setze das um, was ich von Jesus weiß. Ich trainiere das ein, was ich bei Jesus sehe. Ich lasse mich so immer mehr durch Gottes Geist verändern. Und dazu gehört jeder Bereich in meinem Leben: mein Umgang mit der Bibel, mit meinem Körper, mit anderen ...

Kapitel 3: Jesus-Nachfolge für Seele und Verstand

Wer Jesus folgt, tut das mit seiner ganzen Person. Die Seele wird in der Nachfolge „reformiert“, d.h. umgewandelt. Das bewirken die geistlichen Übungen, die mich für Gottes Handeln öffnen und die Gottes Geist gebraucht, um mich zu verändern.

Willard zitiert George Fox, der gesagt hat: „Die Menschen sollten sich nicht immer gegenseitig auf die Finger schauen, sondern Jesus.“ Darum geht es: Jesus auf die Finger schauen, von ihm lernen wollen – und das jeden Tag.

Ein Buch, das sich lohnt zu lesen. Man kann es nicht in einem Zug durchlesen. Doch merkt man schon gleich, dass sich das Lesen und vor allem dann auch das Umsetzen lohnen. Es ist nicht so, dass wir hier viel Neues erfahren. Aber es geht um unsere Bereitschaft, als seine Jünger zu leben. So endet sein Buch auch mit der Einladung, „sein Jünger zu sein und von ihm zu lernen, wie ich heute im Reich Gottes leben kann“.

Christoph Reumann



Liebe Schwestern und Brüder

herzlich grüße ich Sie mit dem Wort aus Psalm 34, 19:
„Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“

Auf einer Reise stach uns kürzlich in einer Kirche ein Mosaik ins Auge. Neben dem Mosaik stand ein Text mit der Überschrift „Gebrochen“. Er beschrieb, dass für uns „gebrochen“ oft „nutzlos“ bedeutet. Aber in Gottes Welt kann „gebrochen“ heißen, bereit zu sein, dass Gott an uns handelt. Ein Mosaik beginnt mit gebrochenen Steinen, die in etwas Wunderbares verwandelt werden. Wir alle sind Gottes Mosaik, unsere Gebrochenheit kann durch seine kluge und geschickte Hand zu einem Werk der Schönheit werden.

Das hat meine Frau und mich sehr berührt, denn es war gleichzeitig zu sehen, wie gebrochene Menschen in dieser Gemeinde einen Wert und Platz bekommen können. Sie werden nicht nur „mitgeschleift“ oder „ertragen“, sondern können, wenn sie „wiedergestellt“ sind, Kleingruppen oder Zweigarbeiten leiten. Wir haben Lebenszeugnisse gehört, in denen Scheidung, Drogen, Alkohol, Missbrauch, Pornographie usw. eine Rolle spielten. Wir haben neu Gottes Kraft zur Heilung von tiefen Verletzungen erahnt. Und uns hat die Art und Weise angesprochen, wie mit Scheitern und Versagen ehrlich und offen umgegangen wird. Das ermutigt zur Aufrichtigkeit.

Ihr
Johannes Ott



Wir gratulieren (soweit uns bekannt)

... zur **Goldenen Hochzeit**

am 19.08. Helene und Herbert Bunk aus Bernau
 am 06.10. Heinrich und Elga Fiedelak aus Bernburg
 am 06.10. Werner und Christa Buchholz aus Bad Eilsen
 am 14.10. Erich und Gerda Eisinger aus Steinen
 am 02.12. Horst und Ruth Frisch aus Arolsen
 am 09.12. Martin und Christa Pohl aus Ohrdruf
 Den Jubilaren wünschen wir Gottes Segen und grüßen sie mit Prediger 4,12:
„Eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende **Heimgänge** bekannt:

Egon Moll aus Marburg,
 geboren am 15.11.1931, verstorben im August 2011
 Johannes Seifert aus Ellefeld,
 geboren am 08.10.1927, verstorben am 06.08.2011
 Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus 1Pet 1, 3

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“

Termine, die man sich vormerken sollte:

Termine **KOINONIA** – Das Hauptamtlichenforum
 23.-26.04. 2012 Mücke-Flensungen
 22.-25.04. 2013 Wildberg
 24.-27.03. 2014 Gunzenhausen
 27.-30.04. 2015 Bad Blankenburg
 25.-28.04. 2016 Sellin

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum 23.-26. April 2012 in Mücke-Flensungen

Flensunger Hof

Thema: „Gottes Schwäche für die Schwachen - ein starkes Programm“

(vgl. auch folgende Seite)

Tag	Vormittag	Nachmittag	Abend
Montag 23. 04.12		12.00 h Mittagessen anschl. Beiratssitzung	18.00 h Abendessen 19.30 h Grußwort Mein Dienst ist Herzenssache Pfr. Reiner Geiß, Friederichsdorf, steht Rede und Antwort
Dienstag 24. 04.12	7:30 h Gebetszeit 8.00 h Frühstück 9.30 h Bibelarbeit zur Jahreslosung Gottes Schwäche für die Schwachen Pfr. Hans-Peter Wolfsberger Betberg	12.00 h Mittagessen 14:30 h Kaffee 15:30 h Referat: Und wenn ich scheitere? <i>Seelsorge für Seelsorger</i> Pfr. Hans-Peter Wolfsberger Betberg	18.00 h Abendessen 19.30 h Referat Und wenn Gott nicht heilt? <i>Theologische Schlaglichter auf ein seelsorgerliches Problem</i> Dr. Roland Scharfenberg St. Georgen

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum 23.-26. April 2012 in Mücke-Flensungen

Flensunger Hof

Thema: „Gottes Schwäche für die Schwachen - ein starkes Programm“

(vgl. auch vorhergehende Seite)

Tag	Vormittag	Nachmittag	Abend
Mittwoch 25.04.12	7.30 h Gebetszeit 8.00 h Frühstück 9.30 h Referat Und wenn ich schwach bin? <i>Sind körperlich leidende Leiter ein Hindernis oder ein Erfolgsfaktor im Gemeindeaufbau?</i> Oliver Merz Thun	12.00 h Mittagessen 13.00 h Ausflug	18.00 h Abendessen 19.30 h Mitgliederversammlung Bruderhilfe Infos
Donnerstag, 26.04.12	7:30 h Gebetszeit 8.00 h Frühstück 9.30 h Referat Und wenn das Leben den richtigen Mix braucht <i>Work-Life-Balance - mehr als ein Modewort</i> Martin Luitjens, Gerlingen 11.30 h Abendmahlsfeier	12.30 h Mittagessen	Heimreise